

# BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau  
rechtlich eigenständiger  
biblisch-reformatorischer  
Gemeinden

<b>Grußwort des Schriftleiters</b>	S. 3
Jürgen-Burkhard Klautke <b>Wortverkündigung aus 1.Mose 41,50–52: In der Welt leben heißt in der Fremde leben</b>	S. 13
Johannes Müller <b>Die Herde Gottes hüten</b> (Apostelgeschichte 20,28)	S. 25
Sebastian Gruner <b>In keinem anderen ist das Heil</b>	S. 30
Ludwig Rühle <b>Auch ein Thema im Neuen Testament: Spenden</b>	S. 32
Boris Giesbrecht <b>Zum Buch Hiob</b> (Teil 3)	S. 38
Jürgen-Burkhard Klautke <b>Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie</b>	S. 44
<b>Das empfehlen wir Ihnen zu lesen</b>	S. 46

Impressum

## **BEKENNENDE KIRCHE**

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

### **Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)**

Homepage: [www.bekennende-kirche.de](http://www.bekennende-kirche.de)

### **Geschäftsstelle**

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Micha Heimsoth, Keplerstraße 7, D - 35390 Gießen

Telefon: 0641 25090484 (aus dem Ausland: +49 641 25090484), Fax: 0641 25090485

E-Mail: [vrp-bekennende-kirche@web.de](mailto:vrp-bekennende-kirche@web.de)

*Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die **Geschäftsstelle** zuständig.*

### **Schriftleitung**

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Dreihäuser Platz 1, D - 35633 Lahnau

Telefon: 06441 962611 (aus dem Ausland: +49 6441 962611)

E-Mail: [jbklautke@gmail.com](mailto:jbklautke@gmail.com)

*Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die **Schriftleitung**.*

### **Autoren dieser Ausgabe**

Giesbrecht, Boris

Müller, Johannes

Gruner, Sebastian

Rühle, Ludwig

Klautke, Jürgen-Burkhard

**Die Herausgabe der Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen zu ermöglichen, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf das folgende Konto:**

### **Verein für Reformatorische Publizistik e. V.**

Volksbank Mittelhessen eG

Spenden via PayPal:

IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC-Code: VBMHDE5F



*Bitte beachten Sie auch den am Ende des Heftes eingefügten SEPA-Einzahlungsschein.*

Druck: Brockhaus, Dillenburg

### Und anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottesfurcht: Gott ist geoffenbart im Fleisch.

1. Timotheus 3,16

Mit dem obenstehenden Ausruf des Apostels Paulus grüße ich Sie zu dieser Ausgabe der BEKENNENDEN KIR-



CHE. Paulus fährt in seiner Proklamation über Jesus Christus, den Sohn Gottes, fort: *gerechtfertigt im Geist, gesehen von den Engeln, verkündet unter den Heiden, geglaubt in der Welt,*

*aufgenommen in die Herrlichkeit.* Damit sind in diesem einen Vers die zentralen Heilsgeschehnisse aufgereiht. Angesichts des bevorstehenden Christfestes wollen wir uns hier auf die erste Aussage dieses Verses konzentrieren.

Dieser Satz beginnt mit einem *Und*. Paulus verknüpft also diese Erklärung mit dem, was er zuvor geschrieben hatte. Auf den ersten Blick scheint es, als ob es in den Versen davor, das heißt im gesamten dritten Kapitel des 1.Timotheusbriefes um etwas völlig anderes geht. Der Apostel spricht über Ordnungen für die Ortsgemeinde. Er beantwortet die Frage: Wer ist befugt, in der Gemeinde Gottes Verantwortung zu übernehmen, und zwar sowohl als Ältester als auch als Diakon (1Tim. 3,1–13)? Welche Qualifikatio-

nen muss jemand mitbringen, um ein Leitungsamt in der Gemeinde Gottes zu bekleiden?

Die Ausführungen des Apostels lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Paulus stellt unmissverständlich klar: Um in der Gemeinde des lebendigen Gottes Leitung übernehmen zu dürfen, reicht es keineswegs aus, dass man „gläubig“ ist. Der Apostel würde also dem strikt widersprechen, was man heute immer und immer wieder zu hören bekommt: „Wir haben einen gläubigen Pastor!“

Gläubigsein ist natürlich eine Voraussetzung, aber es ist keine Qualifikation für ein Leitungsamt in der Gemeinde. Paulus betont: Nur derjenige ist berechtigt, in der Gemeinde als Ältester oder als Diakon zu dienen, der *bewährt* bzw. *erprobt* ist: *Lasst sie erst dienen, wenn sie sich als untadelig erwiesen haben* (1Tim. 3,10). Das Bewährtsein muss sich also zuvor zeigen, und zwar sowohl in der persönlichen Lebensführung (1Tim. 3,2.3.6–8) als auch darin, dass sich der Kandidat als jemand erwiesen hat, der seiner eigenen Familie gut vorsteht (1Tim. 3,4.5.12).

Paulus gibt eine Begründung dafür, warum es nicht in unserem privaten Gutdünken steht, wer in der Gemeinde ein Leitungsamt übernehmen darf und wer nicht: Die Gemeinde ist kein menschlicher Verband, sondern sie ist

*Haus Gottes, Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit* (1Tim. 3,14–16).

Nachdem der Apostel die Kriterien für Verantwortungsträger in einer Ortsgemeinde aufgezählt hat – für ihn ist diese Thematik keineswegs eine „nebensächliche Äußerlichkeit“ oder gar eine „weltliche“ Angelegenheit –, kommt er darauf zu sprechen, was in der Gemeinde Gottes verkündet werden soll.

## 1. Auf den Inhalt kommt es an

Es geht also um den Inhalt des Evangeliums. Im ersten Timotheusbrief erläutert Paulus das, was in der Gemeinde zu lehren ist, in Auseinandersetzung mit judaistischen Gesetzeslehrern (1Tim. 1,3.4) und auch in unerbittlicher Konfrontation mit gnostischen Irrlehrern (1Tim. 6,20).

Solche Leute trommelten gleichsam mit ihren Fäusten gegen die Eingangstür der Gemeinde in Ephesus. Oder sie waren bereits dort hinein eingebrochen. Paulus sieht, wo das Gedankengetriebene herrührt, von dem diese Leute getrieben sind: Hinter deren Lehren stehen *irreführende Geister und Dämonen* (1Tim. 4,1ff).

Natürlich manifestierten sich diese in Menschen. Es waren Menschen, die in den Sog dieser Strömungen abgeglitten waren. Nun strebten sie mit allen ihren Kräften danach, ihre Ideen in der Gemeinde zu verbreiten. Paulus hatte einige von ihnen *dem Satan übergeben*, und er stellte fest, dass diese Leute inzwischen *am Glauben Schiffbruch erlitten hatten* (1Tim. 1,18–20).

Diese Zeitgeistströmungen waren für die Gemeinde in Ephesus außerordent-

lich gefährlich. Der Apostel tritt diesen Bedrohungen zunächst entgegen, indem er klarmacht, wer gerade in solchen stürmischen Zeiten neben Timotheus die Gemeinde Gottes leiten soll.

## 2. Das Evangelium – ein Geheimnis, das geoffenbart wurde!

Unmittelbar im Anschluss daran, kommt Paulus auf das zu sprechen, was in der Gemeinde Gottes verkündigt werden soll. Er nennt an erster Stelle: *Gott ist geoffenbart im Fleisch*.

Wenn man das so liest, könnte man sich beruhigt zurücklehnen und zu sich selbst sagen: „Ja, das glaube ich auch, und das glauben wir in unserer Gemeinde ebenfalls. Denn wir singen zu Weihnachten von der Geburt Jesu im Stall von Bethlehem, und irgendwo ist das Bekenntnis zu Gottes Kommen in diese Welt auch in unseren Gemeindegrogrundlagen festgehalten. Schließlich gehören wir weder zum Judentum noch zum Islam, sondern wir sind Christen. Damit ist doch alles klar.“

Aber in diesem Satz des Apostels befindet sich ein Wort, das uns möglicherweise irritiert. Paulus spricht hier von einem *Geheimnis*: *Anerkannt* (oder: *bekanntermaßen*, eigentlich: *bekennendermaßen*) *groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit...*

Warum spricht Paulus, wenn er vom Verkündigungsinhalt des Evangeliums spricht, von einem *Geheimnis*? Gewöhnlich ist für uns das ein Gegensatz: Dadurch, dass das Evangelium in der Gemeinde Gottes verkündet wird, ist es doch offenbart, und damit ist es eben kein *Geheimnis*! Unmittelbar da-

nach schreibt Paulus sogar, dass das Evangelium *verkündigt wird unter den Nationen und geglaubt wird in der Welt [im Kosmos]* (1Tim. 3,16). Stört es uns nicht, dass eine Botschaft, die in aller Welt verkündigt wird, als *Geheimnis* bezeichnet wird?

Kurz zuvor hatte Paulus die Gemeinde *vor allen Dingen* dazu aufgefordert, dass sie für alle Menschen betet, namentlich für die Könige und alle, die in hoher Stellung sind, und zwar, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Gottesfurcht und Ehrbarkeit (1Tim. 2,2). Wenn der Apostel so vordringlich anordnet, dass wir für ein ruhiges und stilles Leben beten sollen, dann hat er damit keineswegs im Sinn, dass die Christen sich in irgendeine beschauliche Nische zurückziehen mögen, um dort gewissermaßen ihre Gartenzwergidylle zu genießen. Gerade das Gegenteil ist der Fall: Die Gemeinde soll deswegen von Gott ein ruhiges und stilles Leben erleben, weil Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Der Zusammenhang macht deutlich, worum es geht: Gott will nun nicht nur, dass die Juden das Heil erlangen (von denen war im ersten Kapitel des 1.Timotheusbriefes die Rede), sondern dass nun auch die Heiden das Evangelium hören. Jetzt richtet sich das Evangelium an alle Menschen (1Tim. 2,3–6).

Aus diesem Grund ist die Gemeinde aufgerufen, für alle [möglichen] Menschen zu beten (1Tim. 2,1), denn Gott will [nicht nur wie bisher die Juden, sondern] alle [möglichen] Menschen retten (1Tim. 2,4).

In diesen Versen geht es dem Apostel also nicht darum zu lehren, Gott werde jeden einzelnen Menschen (wenn auch nach Äonen) gerettet haben, weil das schließlich sein Wille sei, wie die Vertreter der Allversöhnungslehre annehmen. Vielmehr geht es Paulus darum, dass Gott nicht (wie bisher) allein die Juden retten will, sondern *in dieser rechten Zeit* (1Tim. 2,6), also in der jetzigen Zeit durch die Verkündigung des Evangeliums alle [möglichen] Menschen. Zu diesem Zweck war unter anderem Paulus von Gott als *Lehrer der Nationen* eingesetzt (1Tim. 2,7).

Weil nun aber Aufruhr und Unruhen die Verkündigung des Evangeliums beeinträchtigen – in Ephesus führten Randalen und Straßenkrawalle der Bevölkerung sogar dazu, dass die Verkündigung des Evangeliums eingestellt werden musste (Apg. 19,23–20,1) –, deswegen soll die Gemeinde für alle Menschen beten, besonders für die Regierenden. Denn namentlich Letztere sind dafür eingesetzt, das Chaos in einem Gemeinwesen einzudämmen und zu verhindern. Damit das Evangelium an alle Menschen verkündet werden kann, muss eine gewisse Ruhe vorhanden sein.

Aber damit stellt sich die Frage nur noch dringlicher: Warum ist das in der gesamten Welt zu verkündigende Evangelium ein *Geheimnis*?

Am Ende des Römerbriefes, dem Brief, in dem Paulus das Evangelium von Jesus Christus so systematisch entfaltet wie in keinem anderen seiner Schreiben, spricht der Apostel sogar von der *Offenbarung des Geheimnisses* (Röm. 16,25).

Ist das nicht in sich widersprüchlich? Einerseits *Offenbarung*, andererseits *Geheimnis*? Paulus erläutert gleich, wie er das meint: Jahrtausende lang war den meisten Menschen unbekannt, dass Gott einen Rettungsweg für die verlorene Menschheit vorgesehen hatte. Abgesehen von den fleischlichen Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs, denen das Heil immer wieder durch die Propheten verheißen worden war, blieb der Masse der Menschheit diese Wahrheit verborgen. Aber nun ist durch den Dienst der Apostel das Evangelium weltweit verkündet worden (Mt. 28,19,20; Eph. 3,3-7; Kol. 1,6). Auf diese Weise ist das Heil, das einst unbekannt war, nun offenbar geworden. Folglich ist jetzt das, was früher ein *Geheimnis* war, jetzt zur *Offenbarung* geworden.

### **3. Das Geheimnis eines auf Gott ausgerichteten Lebens: Christus**

Aber wenn der Apostel Paulus in 1.Timotheus 3,16 von *Geheimnis* spricht, ja von einem *anerkannt großen Geheimnis*, geht es ihm keineswegs (ausschließlich) um den heilsgeschichtlichen Fortschritt, durch den der bis dahin den Heidenvölkern verborgene Rettungsweg nun allen Menschen kundgetan wird. Bezeichnenderweise fügt Paulus hinzu: Es geht um das *Geheimnis der Gottesfurcht*.

Das in der Schlachter 2000-Übersetzung mit *Gottesfurcht* wiedergegebene Wort ist in anderen Bibelübersetzungen mit *Gottseligkeit* oder mit *Frömmigkeit* übersetzt. Es geht um eine *auf Gott ausgerichtete Lebensführung*,

also um das, was man landläufig *geistliches Leben* nennt.

In meiner Teenagerzeit las ich zahlreiche christliche Schriften und Bücher mit Titeln so ähnlich wie: *Das Geheimnis eines geistlichen Lebens*; *Der geistliche Mensch*; *Das geisterfüllte Leben*; *Der Schlüssel zum geistlichen Leben* usw. Vieles, was man da zu lesen bekam, waren Ratschläge zur Charakterformung. Fast könnte man von Anleitungen zu einer religiösen Selbstoptimierung sprechen. Nicht immer, aber sehr oft wurde man durch diese Schriften auf sich selbst zurückgeworfen.

Aber wenn hier von *geistlichem Leben* die Rede ist, reißt der Apostel uns geradezu weg von uns selbst: Das *Geheimnis eines geistlichen Lebens* ist: *Gott*, und zwar: *Gott offenbart im Fleisch*. Mit anderen Worten: Das *Geheimnis eines geistlichen Lebens* besteht gerade nicht darin, dass man auf sich selbst blickt und an sich selbst herumknetet, sondern indem man wegschaut von sich selbst hin auf Christus und auf das von ihm gebrachte Heil.

Indem der Apostel dieses Wort in Bezug auf die Verkündigung der Gemeinde sagt, betont er, dass das *Geheimnis der Gottesfurcht* gerade in der Gemeinde bekannt wird. Denn dort wird uns von dem *unausforschlichen Reichtum des Christus* verkündet (Eph. 3,8), und durch das Abendmahl empfangen wir dort die *Gemeinschaft mit dem Leib und dem Blut Christi* (1Kor. 10,16). Das ist die Art und Weise, in der uns die herrlichen Verheißungen des Gnadenbundes Gottes im Glauben zu eigen gemacht werden. Das *Geheimnis eines geistlichen Lebens* ist also nicht

eine Privatangelegenheit, die man mit sich alleine und mit Jesus abmachen kann, sondern es vollzieht sich in der Gemeinde, und damit auch im Dienst an den Geschwistern (vergleiche dazu 1Joh. 4,20.21).

#### **4. Das verkündigte Evangelium bleibt ein Geheimnis**

Nun aber betont der Apostel, dass die Heilsbotschaft trotz ihrer weltweiten Verkündigung den Charakter eines *Geheimnisses* trägt, und zwar eines *Geheimnisses der Gottesverehrung*. Was meint er damit?

Zur Beantwortung dieser Frage, werden wir zunächst einen Blick auf das, was Paulus kurz zuvor als ein Kriterium für die Diakone benannte: Dort sprach er ebenfalls von einem *Geheimnis*, und zwar vom *Geheimnis des Glaubens* (1Tim. 3,9). Von diesem *Geheimnis des Glaubens* schreibt er, dass es in einem *reinen Gewissen bewahrt wird*. Anders herum gesagt: In einem unreinen Gewissen bleibt der Glaube nicht bewahrt, sondern er verdampft.

Dass das Evangelium von Jesus Christus auch in der gegenwärtigen Zeit ein *Geheimnis* bleibt, ist also nicht darin begründet, dass der Inhalt eine irgendwie intellektuell anspruchsvolle Denksportaufgabe darstellt. Die Botschaft, dass *Gott geoffenbart ist im Fleisch*, ist auch nicht ein Rätsel. Ein Rätsel ist dazu da, dass man es knackt. Und wenn man es gelöst hat, dann weiß man Bescheid, dann kennt man des Rätsels Lösung. Nein, darum geht es bei dem Geheimnis des Evangeliums nicht.

Gott hat sein Heil gerade vor den Klugen und Weisen verborgen, und es den Unmündigen offenbart, also den Unfähigen und Ohnmächtigen, denen, die in dieser Welt nichts sind (Mt. 11,22–27; 1Kor. 1,26–29). Es ist Gottes souveränes Erwählen, dass Menschen das Evangelium im Glauben erfassen dürfen. Gottes Erwählungshandeln erfolgte vor aller Zeit, es erfolgte damit auch ohne jegliche Vorleistung von Seiten des Menschen. Es geschah allein nach Gottes Vorsatz (Röm. 9,10–13; 2Tim. 1,9).

Dass wir in der Jetztzeit, also in unserem Leben Christus erkennen dürfen und Gott dem Herrn glauben dürfen, ist nicht auf unser Fleisch und Blut oder auf unser Vermögen zurückzuführen. Vielmehr ist auch der Glaube ein Geschenk Gottes (Joh. 6,29; Eph. 2,8). Es ist das gnadenvolle Wirken des Heiligen Geistes.

Nun wirkt aber der Geist Gottes den Glauben in uns nicht irgendwie mystisch. Vielmehr wirkt er ihn durch das Wort Gottes: Der Glaube ist aus dem Wort Gottes (Röm. 10,17). Darum schreibt Paulus: *Das Wort ist dir nahe in deinem Mund und in deinem Herzen. Dies ist das Wort des Glaubens, das wir verkündigen* (Röm. 10,8).

Wenn wir also bekennen, dass der Glaube nicht aus uns stammt, sondern Gott ihn geschenkt hat und der Heilige Geist ihn in uns bewirkt, heißt das nicht, dass der Glaube nichts mit unserem Leben zu tun hat. Es wäre ein großes Missverständnis zu meinen, Gott würde irgendwie außerhalb von uns Glauben an ihn bewirken. Es ist auch nicht so, dass Gott anstelle von



uns glaubt. Das Gegenteil ist der Fall. Immer wieder ruft die Heilige Schrift auf, *aktiv* zu glauben.

Als der Kerkermeister die Frage stellte: *Was muss ich tun, dass ich gerettet werde?*, antwortete Paulus: *Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du gerettet werden du und dein Haus!* (Apg. 16,30.31). Paulus fordert auf zu glauben. Damit spricht er den Willen des Menschen an. Dabei ist ihm klar, dass von Adam her der menschliche Wille unfrei ist, und er erst durch das Hören auf das Evangelium aus dieser Versklavung zur Freiheit gerufen wird. Der Glaube ist damit beides: Er ist eine Gabe Gottes und eine Aufgabe an uns.

Da dies häufig nicht richtig verstanden wird, wollen wir uns dies anhand anderer biblischer Aussagen verdeutlichen. In der Heiligen Schrift treffen wir öfters die Aufforderung: *Sucht Gott den Herrn!* Oder: *Sucht sein Angesicht von ganzem Herzen!* Es wäre grundfalsch, diese Aufforderungen in sich innerlich abzublocken und geradezu reflexhaft darauf zu bestehen, dass es schließlich keinen einzigen Menschen gibt, der Gott sucht (Röm. 3,9).

Ja, es ist richtig: Wir haben uns niemals von uns selbst aus auf die Suche zu Gott begeben. Es war Gott, der uns gesucht hat und zu uns gekommen ist. Dass Gott sich geoffenbart hat, nicht zuletzt in seinem im Fleisch gekommenen Sohn, ist das Entscheidende. Genau aus diesem Grund feiern wir voller Freude das vor uns liegende Christfest.

Aber indem das Evangelium zu dir kommt, du es hörst, öffnet der Herr dir das Herz (Apg. 16,14), sodass

dein Wille befreit wird, Christus zu suchen und du das Geheimnis erfassen darfst.

An anderer Stelle sagt Paulus in anderen Worten die gleiche Wahrheit: *Jetzt aber, da ihr Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt seid...* (Gal. 4,9).

Der Apostel ist seit den Ereignissen vor den Toren von Damaskus von einem einzigen Thema bestimmt: Gott den Vater und seinen Sohn Jesus Christus zu erkennen (Phil. 3,12–15). Dieses Lebensprogramm erwartet er auch von den Christen in Galatien. Denn andernfalls werden sie abgleiten in irgendwelche selbst fabrizierten Religiositätspraktiken. Aber der Apostel fügt hinzu: Gerade darum ist es jedoch unvergleichlich wichtiger für euch zu wissen, dass ihr *von Gott erkannt worden seid*.

Vielleicht kann man sich dies anhand eines Babys klarmachen, das in seinem Bettchen liegt und über das sich seine Eltern liebevoll beugen und es voller Glück betrachten. Doch das ist eben nicht alles, was die Eltern machen. Sie achten auch darauf, ob dieses winzige Geschöpf sie wahrnimmt und natürlich baldmöglichst „Mama“ oder „Papa“ sagen wird. Das ist für sie ebenfalls nicht unwichtig. Aber noch einmal: Unvergleichlich entscheidender als dass der Säugling die Eltern „erkennt“, ist es, dass die Eltern ihr Kind „erkennen“, zu ihm sprechen und es umsorgen.

## **5. Das Geheimnis eines auf Gott ausgerichteten Lebens – Gabe und Aufgabe**

Indem Paulus von dem *Geheimnis der Gottesfurcht* spricht, legt er seinen



Finger auf unsere Einstellung, mit der wir an die Heilsbotschaft herantreten. Der Apostel macht klar, dass wir uns die Heilsfakten nicht ohne Glauben zu eigen machen können. Das heißt: Es ist keineswegs so, dass Christus sich uns ohne weiteres offenbart.

In jüngster Zeit habe ich mir öfters die Frage gestellt, ob wir Älteren es unseren jungen Leuten beim Annehmen des Evangeliums nicht zu leicht machen. Wir haben ihnen verkündet, dass das gesamte Heilswerk in Jesus Christus ein Geschenk Gottes ist. Auch haben wir ihnen erläutert, dass das glaubende Annehmen des Evangeliums nicht ein Vermögen ist, das aus uns stammt, sondern dass es durch den Geist Gottes gewirkt ist. Es ist Gnade.

Das alles war und ist ohne Abstriche richtig. Aber kann es bei manchen Hörern so missverstanden worden sein, als sei der Glaube etwas jederzeit beliebig Verfügbares, sozusagen etwas natürlich Vorhandenes? Mit anderen Worten: Glauben als eine Art Freizeitbeschäftigung, die man neben anderen Interessengebieten einschalten kann oder eben auch abschalten kann oder als etwas, das nach eigenem Gutdünken einsetzbar oder eben auch beliebig wieder absetzbar ist, sei es für eine Zeitlang?

Bei jemandem, der so denkt, kommen Überlegungen auf wie: Warum eigentlich auf das Evangelium hören, wenn das Heil doch uneingeschränkt auf Gottes Wirken zurückzuführen ist? Wozu beten, wenn Gott sowieso alles vorher weiß? Es scheint dann nur

noch ein kurzer Schritt dahin zu sein, dass man nicht mehr auf eine Lebensführung in der Nachfolge Christi, also in der persönlichen Beziehung zu Jesus Christus achtet.

Natürlich ist diese Einstellung falsch. Sie ist genauso falsch wie die Folgerung, man solle in der Sünde verharren, weil ja dann wenn die Sünde mächtig ist, die Gnade noch viel mächtiger sei (Röm. 5,20–6,1). Diese Einstellung würde genau das verfehlen, was Paulus als *Geheimnis des Glaubens* bzw. als *Geheimnis der Gottesfurcht* bezeichnet. Mit anderen Worten: Das Evangelium im Glauben anzunehmen ist nicht etwas, das sich von selbst einstellt und sich von selbst versteht. Es ist nicht banal. Es ist nicht allgemein zugänglich, sondern es ist Gnade. Gnade aber ist etwas völlig anderes als eine Selbstverständlichkeit.

Den Reichtum des Heilswerkes Gottes in Jesus Christus erfassen wir einzig und allein aus der Perspektive des verlorenen Sohnes. Christus kam nicht für Gerechte, er kam für Sünder. Er kam aber nicht für solche Sünder, die in ihrem Herzen erklären: „Herr, ich danke dir, dass ich nicht so bin wie jene Leute, die sich um ein auf Gott ausgerichtetes Leben Gedanken machen. Ich kehre mich von dir ab, weil ja sowieso alles von dir abhängt.“

Der erste Begriff, mit dem die apostolische Kirche ihren Glauben gegenüber ihrer Umwelt beschrieb, war nicht das Wort „Christentum“. Es war das Wort *Weg* (Apg. 9,2; 19,9). Die Christen wollten diesen Ausdruck im Gegen-

satz zu *Strömung*<sup>1</sup> verstanden wissen (Apg. 24,14): Von einer *Strömung* wird man mitgetrieben, man kann sich auch von ihr treiben oder gar mitreißen lassen. Einen *Weg* muss man selbst gehen.

Dass *das Wort Fleisch wurde* (Joh. 1,14), dass *der, der in der Gestalt Gottes war, sich erniedrigte und Mensch wurde* (Phil. 2,6–8), dass er, der [unvorstellbar] *reich war, um unsertwillen arm wurde* (2Kor. 8,9), erfassen wir nicht im Vorbeigehen, sozusagen nebenbei, schon gar nicht im Getriebe und im Lärm der Zeit. Diese herrliche Wahrheit bleibt solange für uns verborgen, wie wir sie nicht als das einzige Licht begreifen, das unsere Finsternis hell macht.

Paulus schreibt: Es ist ein *großes Geheimnis*, dass Gott im Fleisch geoffenbart ist. Im Griechischen steht hier *mega*. Dieses „Mega-Geheimnis“ werden wir in den kommenden Wochen allein dann erfassen, wenn uns nichts wichtiger ist, als uns ganz und gar auf das Heil im Glauben auszustrecken und über dem Geheimnis, dass Gott sich im Fleisch geoffenbart hat, ins staunende Anbeten zu kommen.

### Was bringt die BEKENNENDE KIRCHE?

- „Welt“ ist etwas, mit dem jeder Christ zu tun hat, denn er lebt darin. Was meint das für uns als Christen? Was heißt das für unser Berufs- und Arbeitsleben? Was bedeutet das im Blick auf den gesellschaftspolitischen Bereich? In der Wortverkündigung, die als Grundlage

1.Mose 41,50–52 hat, geht Dr. Jürgen-Burkhard Klautke auf diese Fragen anhand des Lebens von Joseph ein: Das Thema der Predigt lautet: *In der Welt leben heißt in der Fremde leben.*

- *Die Herde Gottes hüten.* So überschreibt der Pastor einer bekennnistreuen presbyterianischen Gemeinde in Berlin einen Artikel, in dem er uns daran erinnert, was Paulus den Ältesten von Ephesus aufträgt. Es geht Pastor Johannes Müller um Antworten auf Fragen wie: Was heißt es, in der Gemeinde als Hirte tätig zu sein? Was sind die unverzichtbaren Pflichten von Ältesten? Wozu sind sie da?

- Es ist mehr ein Zwischenruf als ein Artikel. Aber es ist ein wichtiger Zwischenruf. Sebastian Gruner erinnert an ein Wort, mit dem einst die Apostel Petrus und Johannes Jesus Christus vor dem höchsten jüdischen Gericht bezeugten: *Es ist in keinem anderen das Heil* (Apg. 4,12). Glauben wir das noch in dieser Zeit eines vermeintlichen Pluralismus?

- Es scheint Themen zu geben, die in der Gemeinde als eine Art Tabu gelten: Über sie spricht man lieber nicht. Dazu gehört vermutlich das Thema *Geld* bzw. *Spenden*. Auffällig ist allerdings: Für die Schreiber des Neuen Testaments ist dies kein verbotenes Terrain. Im Gegenteil: Namentlich Paulus spricht immer wieder davon. Darauf macht Pastor Ludwig Rühle aufmerksam, indem er 1.Korinther 16,1–4 beleuchtet: *Auch ein Thema im Neuen Testament: Spenden.*

1 Die Schlachter 2000-Übersetzung übersetzt hier etwas unglücklich mit: Sekte. Griechisch: *haireseis*, das heißt zunächst: *Strömung, Trend, Drift, Richtung.*

- Die Artikelserie von Boris Giesbrecht *Zum Buch Hiob* kommt mit diesem dritten Artikel zum Abschluss. Während der Autor das Buch Hiob bisher aus der Perspektive Gottes (Teil 1) und dann aus dem Blickwinkel Hiobs (Teil 2) beleuchtete, untersucht er in diesem dritten Teil die Fragen: Was hatten die Freunde Hiobs eigentlich im Sinn? Was wollten sie und wie ist ihr Auftreten zu beurteilen?

- Im Bericht *Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie* erfahren Sie wieder die jüngsten Ereignisse an dieser theologischen Ausbildungsstätte und auch die weiteren Planungen.

- Gerade für Weihnachten sucht man häufig nach Büchern, die man selbst lesen möchte und die man auch guten Gewissens verschenken kann: Bitte beachten Sie dazu die Buchbesprechungen, die unter der Rubrik *Das empfehlen wir Ihnen zu lesen* zu finden sind.

### **Allgemeines zur BEKENNENDEN KIRCHE**

- Aus Telefon- und E-mail-Kontakten hören wir immer wieder: „Ich wusste gar nicht, dass es ein Heft mit solch guten Inhalten gibt. Schade, dass ich das erst jetzt erfahre. Bitte schicken Sie es mir regelmäßig zu, möglichst auch noch die letzten Ausgaben.“

Aus diesem Grund haben wir die folgende Bitte an Sie: Geben Sie die BEKENNENDE KIRCHE in Ihrem Bekanntenkreis weiter!

Ausdrücklich weisen wir auch darauf hin, dass wir immer etwas mehr Hefte drucken lassen, als wir Abonnenten haben. Das heißt: Sie können in

der Geschäftsstelle des VRP bei Herrn Micha Heimsoth (Adresse und Telefonnummer im Impressum) von den letzten Ausgaben der BEKENNENDEN KIRCHE noch Nummern nachbestellen, um sie zu verteilen, jedenfalls solange bis der Vorrat aufgebraucht ist.

- Im Übrigen stehen sämtliche Ausgaben der BEKENNENDEN KIRCHE in digitaler Form zur Verfügung. Sie finden sie unter [www.bekennende-kirche.de](http://www.bekennende-kirche.de). Über die Suchfunktion ist es möglich, zu einem bestimmten Thema oder zu einem Bibelabschnitt gezielt etwas zu suchen. Hier ist der QR-Code, damit Sie mit ihrem Handy auf diese Seite gelangen:



- Dann haben wir noch eine dringende Bitte an Sie: Teilen Sie uns bitte mit, wenn Sie umziehen oder wenn andere Veränderungen eintreten. Von der Post erhalten wir darüber nämlich keinerlei Informationen.

Das gleiche gilt selbstverständlich auch für den Fall, dass Sie die BEKENNENDE KIRCHE nicht mehr zugesandt bekommen möchten. Bitte seien Sie so freundlich, uns dies dann mitzuteilen. Alles Geld, das wir für Druck und Versand ausgeben, stammt aus Spenden. Wir meinen, dass es nicht nur in unserem Interesse ist, dass davon nichts vergeudet wird. Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Mithilfe.

- Schließlich noch ein Wort zu den Spendenmöglichkeiten für die Arbeit der BEKENNENDEN KIRCHE. Dazu stehen Ihnen inzwischen mehrere Möglichkeiten zur Verfügung:

Erstens: Sie können weiterhin Ihre Zuwendung auf das Bankkonto des *Vereins für Reformatorische Publizistik* (VRP) überweisen. Die Kontodaten finden Sie gleich vorne im Impressum und auch auf dem SEPA-Überweisungsträger, den Sie auf der letzten Seite der BEKENNENDEN KIRCHE finden. Außerdem steht sie auch auf unserer Homepage: <https://bekennende-kirche.de/spenden/>.

Wir haben auch Buchprojekte ins Auge gefasst. Die Verwirklichung ist aber nur dann möglich, wenn uns dafür ausreichend finanzielle Mittel zur Verfügung stehen.

Zweitens: Daneben gibt es seit der letzten Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE die Möglichkeit, über den Dienstleister PayPal der Arbeit des VRP eine Zuwendung zukommen zulassen. Dazu können Sie mit Ihrem Smartphone den QR-Code auf der ersten Innenseite der BEKENNENDEN KIRCHE scannen. PayPal stellt für Spenden an eine gemeinnützige Organisation zudem eine Dauerauftragsfunktion zur Verfügung.

Drittens: Es besteht die Möglichkeit, uns als begünstigte Spendenorganisation bei *Amazon* zu hinterlegen. Dazu muss man einmalig bei [smile.amazon.de](https://smile.amazon.de) den *Verein fuer Reformatorische Publizistik e. V.* als begünstigte Organisation hinterlegen. Für alle Einkäufe, die Sie dann über die Websi-

te [smile.amazon.de](https://smile.amazon.de) tätigen und die für das Programm qualifiziert sind, erhält der VRP 0,5 Prozent des Umsatzes als Spende von *Amazon*. Für Sie entstehen dadurch keine zusätzlichen Kosten. Für die Nutzung der App muss Amazon-Smile einmalig aktiviert werden. Umsätze, die direkt über [amazon.de](https://amazon.de) getätigt werden, berücksichtigt *Amazon* nicht. Weitere Informationen finden Sie dazu über den Link zum Amazon Smile-Programm auf unserer Homepage.

Falls Sie Fragen zu den Spendenmöglichkeiten haben, wenden Sie sich bitte an unsere Geschäftsstelle. Wir freuen uns über jede Spende, auch über eine scheinbar geringfügige, namentlich dann, wenn diese analog zum Versand der BEKENNENDEN KIRCHE regelmäßig erfolgt.

- Schließlich noch eine Neuerung: Wie Ihnen bereits mitgeteilt wurde, wurde im vergangenen Januar ein neuer Vorstand einstimmig gewählt. Es ging darum, die Verantwortung auf die Schültern jüngerer Brüder zu übertragen.

Der neue Vorstand unter dem Vorsitz von Pastor Ludwig Rühle hat die erklärte Absicht, jüngere Leser mit der BEKENNENDEN KIRCHE zu erreichen. Als einen Schritt auf diesem Weg beschlossen sie, die äußere Erscheinung der BEKENNENDEN KIRCHE etwas aufzufrischen. Wenn Sie also im nächsten Jahr in Ihrem Briefkasten ein Heft finden, auf dessen Umschlag BEKENNENDE KIRCHE steht, das aber anders aussieht, wundern Sie sich bitte nicht: Es kommt vom gleichen Absender, und

wenn Sie es lesen, werden Sie feststellen, es sind die gleichen Autoren.

Im Namen aller Mitarbeiter wünsche ich Ihnen eine gesegnete Adventszeit und ein Christfest, in dem Sie das Wunder,

dass Gott im Fleisch gekommen ist, staunend anbeten.

Ihr

Jürgen-Burkhard Klautke

## Wortverkündigung aus 1.Mose 41,50–52: In der Welt leben heißt in der Fremde leben

Jürgen-Burkhard Klautke<sup>1</sup>

### Einleitung

Der Abschnitt, unter den wir uns in der Wortverkündigung stellen, schildert einen Ausschnitt aus dem Leben Josephs. Es ist ein Ereignis, ziemlich bald nachdem er zum zweiten Mann in Ägypten erhöht worden war.

In der gesamten Bibel haben wir wohl keinen anderen Menschen, über dessen Leben wir so viele Details erfahren wie über Joseph. Angefangen von seiner Jugend, seinem jungen Erwachsenenalter bis hin zu seinem Tod gibt uns die Heilige Schrift einen Gesamtabriss von Josephs Lebens. Wenn ich recht sehe, bekommen wir in dieser Ausdehnung dies von keinem anderen Menschen.

Hier in Kapitel 41 wird uns der Höhepunkt der Karriere Josephs berichtet.

Wir wollen diese Verse im Rahmen der Gesamtbiographie Josephs bedenken. Ich verkündige Ihnen das Wort Gottes unter dem Thema: In der Welt leben heißt, in der Fremde leben.

1. In der Welt leben heißt, unter Neidern, Rivalen und Intriganten leben
2. In der Welt leben heißt, nicht dazugehören
3. In der Welt leben heißt, sein Leben im Licht der Ewigkeit führen.

### 1. In der Welt leben heißt, unter Neidern, Rivalen und Intriganten zu leben

Bis zu seinem Aufstieg in Ägypten war Josephs Leben nicht leicht. Wenn wir es so sagen, dann formulieren wir es sehr zurückhaltend.

<sup>1</sup> Die hier abgedruckte Predigt wurde in der Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen gehalten und für die Veröffentlichung ein wenig überarbeitet. Bitte lesen Sie zuvor das gesamte Kapitel 41 des Ersten Buches Mose in einer guten Bibelübersetzung.

Geboren wurde Joseph als zweitjüngstes Kind in eine große Familie. Man könnte meinen, seine Kindheit und Jugend sei idyllisch verlaufen. Das war anfangs wohl auch so. Aber als Joseph 17 Jahre alt war, hatte er Träume. Es soll vorkommen, dass man mit 17 Jahren Träume hat, meistens Lebensträume. Aber der Teenager Joseph hatte tatsächlich Träume, und zwar gleich zwei. Beide liefen merkwürdigerweise auf dasselbe hinaus. Joseph träumte, dass sich seine Eltern und seine Geschwister vor ihm verneigen. Und Joseph war so naiv, dass er dies brüderlich überall herumerzählte (1Mos. 37,5–7).

Natürlich waren seine Brüder über diesen „Traumtänzer“ empört: „Abgedreht“, so beurteilten sie ihren kleinen Bruder. Auch sein Vater schüttelte über Joseph den Kopf. Er nahm ihn zur Seite und empfahl ihm dringend, seinen Mund zu halten: Joseph, merkst du gar nicht, was du in deiner Umgebung mit deinem Geschwätz anrichtest? (1Mos. 37,8–10).

Joseph war gegenüber seinen Brüdern nicht im eigentlichen Sinn boshaft. Das wäre vermutlich auch nicht ratsam gewesen. Denn schließlich waren sie älter als er und damit stärker. Aber wenn seine älteren Brüder etwas Böses ausgeheckt hatten und dann durchführten, machte er nicht mit. Wenn sie über Leute aus ihrem Verwandten- oder Bekanntenkreis lästerten, dann lief er sogar zu seinem Vater und verpetzte sie. Natürlich führte das dazu, dass seine Brüder ihn ausgrenzten und eine immer tiefgreifendere Abneigung gegen ihn entwickelten (1Mos. 37,2.11). Nein, man wird von Joseph nicht behaupten

können, dass er eine besondere Begabung dafür hatte, sich bei seinen großen Brüdern beliebt zu machen.

Eines Tages kam noch etwas hinzu: Vater Jakob schenkte Joseph einen bunten Leibrock. Als einziger von seinen Brüdern bekam er dieses prächtige Gewand. Offenkundig zog Jakob also seinen Sohn Joseph den anderen Söhnen vor (1Mos. 37,3).

Pädagogisch geschickt war das gewiss nicht. Jakob mochte dafür seine Beweggründe gehabt haben. Manche der älteren Söhne Jakobs hatten inzwischen so einiges auf dem Kerbholz: Ruben hatte herumgehurt: Er hatte mit Jakobs Nebenfrau geschlafen (1Mos. 35,22; 49,3.4). Andere hatten gemordet, wie Simeon und Levi. Sie hatten Sichem hinterrücks getötet, weil der ihre Schwester Dina vergewaltigt hatte (1Mos. 34). Kurzum: Die Kriminalitätsrate im Hause Jakob war beträchtlich.

So mag Jakob erleichtert gewesen sein, dass Joseph bei dem allen nicht mitmachte. Hinzu kam, dass Joseph der Sohn von seiner geliebten Rahel war. Rahel war bei der Geburt des jüngsten Sohnes, Benjamin, inzwischen verstorben (1Mos. 35,16–20).

Der Bruderzwist entflammte sich an einem T-Shirt. Manche von uns Älteren mögen denken: Es ist doch nicht so wichtig, ob das *Outfit*, das man anhat, vom Wühltisch irgendeines Discounters stammt oder ob es in einer Marken-Boutique erworben wurde. Hauptsache, man findet etwas im Kleiderschrank um seine Nacktheit zu verbergen. Aber bei Teenagern spielen gerade auch heutzutage

tage Marken-Klamotten eine große Rolle. Und nicht wesentlich anders wird es damals gewesen sein. Auf jeden Fall: Wegen dieses Leibbrocks steigerte sich die Missgunst der Brüder zu abgrundtiefem Hass. Spätestens seit diesem Ereignis warteten die Brüder auf eine günstige Gelegenheit, um ihrem Brüdlein einmal so richtig zu zeigen, was sie von dessen Träumereien und dem Sich-bei-Papa-Einschmeicheln hielten.

Die Gelegenheit dazu kam recht bald. Die Brüder waren mit ihren Herden nach Sichem gezogen und dann weiter nach Dotan. Diese Orte lagen von Hebron mehr als eine Tagereise entfernt. Joseph selbst zog nicht mit. Er blieb bei seinem Vater und sollte sich daheim mit dem Kleinvieh abgeben. Aber eines Tages schickte ihn Jakob zu seinen Brüdern, um ihnen Lebensmittel zu bringen.

Als die Brüder aus der Ferne Joseph erspähten, riefen sie: *Seht da kommt der Träumer*. Ausgerechnet bei dieser Gelegenheit hatte Joseph das bunte, farbenfrohe Hemd an. War es nur Unachtsamkeit? Oder steckte dahinter nicht doch zumindest so ein wenig Provokation? Wie auch immer. Von Weisheit und Lebenserfahrung zeugte Josephs Auftreten nicht.

Bei den Brüdern kam sogleich der tief-sitzende Groll hoch. Weit und breit war kein Mensch zu sehen: Wir töten ihn! (1Mos. 37,18–20). Die Überrumpelung Josephs, der inzwischen sorglos herangetrabt war, wurde für sie zu einem Vergnügen: Zehn gegen einen. Natürlich hatte Joseph keine Chance. Nur durch Intervention Rubens unterließen es die anderen, Joseph zu töten. Aber

sie rissen ihm das bunte Gewand vom Leib und warfen ihn in eine Zisterne (1Mos. 37,21–24): Soll er doch klagen! Soll er wimmern! Hier hört ihn doch keiner! Und wenn er da unten verreckt: Was geht uns das an?! Gleich der nächste Satz lautet: *Darauf setzten sie sich nieder, um zu essen* (1Mos. 37,25). „Prost Mahlzeit!“ Wenige Schritte von der Grube entfernt, in der Joseph unbekleidet und in Lebensangst jammerte, verspeisten sie die Leckerbissen, die er ihnen mitgebracht hatte.

In vieler Hinsicht schattet dieses Ereignis das ab, was knapp 2000 Jahre später Jesus von seinen Brüdern widerfuhr: Die schrien: Kreuzige ihn, kreuzige ihn! Dann am Kreuz verspotteten sie den Sohn Gottes: Wenn du König bist, dann steige vom Kreuz herab...

Kurz darauf zog eine Karawane vorbei. Sie kam aus Gilead und war unterwegs nach Ägypten. Was lag näher als den lästigen Joseph loszuwerden und durch den Verkauf an die Händler sogar noch ein Geschäft zu machen?

Während die Brüder das Hemd Josephs mit Tierblut tränkten, fand Joseph sich im Sklaventreck wieder, unterwegs durch die glutheiße Wüste in Richtung Ägypten.

Die Brüder schickten eine Nachricht an ihren Vater: Papa, das haben wir zufällig in der Wüste gefunden. Könnte das möglicherweise der Leibrock deines Sohnes Joseph sein? Es scheint, dass ein Löwe ihn gerissen hat. Herzliches Beileid. Wir trauern mit Dir, und selbstverständlich werden ihn für immer in Erinnerung behalten. Deine lieben Söhne.



So geht es in dieser Welt unter Neidern und Rivalen ab...

In Ägypten kam Joseph in das Haus Potiphars. Dort bekam er bald die Stelle eines Hausmeisters. Angesichts der Umstände schien es Joseph damit noch nicht einmal so schlecht getroffen zu haben. Jedenfalls hätte es schlimmer kommen können. *Gott war mit Joseph*, so lesen wir (1Mos. 39,2). Doch dann warf die hinterhältige Frau Potiphars ein Auge auf ihn. Joseph hatte nicht die geringste Chance, aus ihrer durchtrieben, verlogenen „Me-Too-Nummer“ herauszukommen. Alle Indizien sprachen gegen ihn.

So läuft es im Intrigantenstadl dieser Welt...

Joseph wurde eingekerkert. Einer der Psalmen schildert, was er dort durchmachte: *Sie zwangen Josephs Fuß in den Stock. Sein Hals kam ins Eisen – Bis zu der Zeit, dass sein Wort eintraf, und der Ausspruch [das Wort] des Herrn ihn geläutert hatte* (Ps. 105,17–19). Gleichwohl lesen wir bei dieser Gelegenheit erneut: *Gott der Herr war mit ihm* (1Mos. 39,21). Spätestens jetzt mag manchem Leser diese Aussage wie Hohn erscheinen.

Nach einer gewissen Zeit erfolgte dann so eine Art Aufstieg. Aber wohlgemerkt: Es war ein Aufstieg innerhalb des Gefängnisses. Man ernannte Joseph zu einem Funktionshäftling, also zu einer Art Kapo. Solche Leute hatten für die Aufseher die Drecksarbeiten zu erledigen. Wenn sie das halbwegs gut verrichteten, konnten sie wohl etwas mehr „Frei“raum als die anderen Gefangenen bekommen, aber eben: Frei-raum innerhalb der Kerkermauern.

Eines Tages wurde der Mundschenk des Pharaos eingeliefert. Joseph deutete den Traum dieses Mannes. Der Mundschenk kam bald wieder frei, so wie Joseph es ihm gesagt hatte. Natürlich setzte Joseph in den darauffolgenden Tagen und Wochen große Hoffnungen auf ihn. Aber nachdem der Mundschenk wieder am Hof des Pharaos in seine Funktion eingesetzt worden war, vergaß er Joseph. Joseph begriff erneut, wie es unter Menschen zugeht: Aus dem Auge, aus dem Sinn! Undank ist der Welt Lohn!

So verhält es sich in dieser Welt, in der als Lebensdevise gilt: Jeder muss selbst sehen, wo er bleibt.

## **2. In der Welt leben heißt, nicht dazugehören**

Zwei weitere Jahre strichen ins Land, für Joseph vermutlich endlos lange Jahre. Dann war es der Pharao, der zwei Träume bekam. Der Pharao träumte von fetten und von mageren Kühen und außerdem von sieben fetten Ähren und sieben mageren Ähren, die die jeweils fetten Ähren verschlangen. Pharao bestand darauf, dass ihm seine beiden Träume ausgelegt werden. Der ganze Hof geriet in Panik. Plötzlich erinnerte sich der Mundschenk an den Traumdeuter, der ihm damals im Gefängnis seinen Traum ausgelegt hatte. Er berichtete dies dem Pharao. Der Herrscher Ägyptens befahl, Joseph kommen zu lassen. Er kam und legte die Träume des Pharaos aus (1Mos. 41,1–36). Das war für Joseph der Anfang eines geradezu kometenhaften Aufstiegs.

Als Minister zur Versorgung der Bevölkerung erhielt Joseph das zweithöchste Amt in Ägypten. Aber damit nicht genug: Der Pharao überließ dem Joseph seinen Siegelring, sodass er alle Verordnungen und jedes Gesetz, jeden Erlass beglaubigen und unterzeichnen durfte. Joseph wurde ferner in ein weißes, sehr kostbares Gewand gekleidet: aus reinster, weichster Baumwolle. Der Pharao selbst legte ihm eine goldene Kette um den Hals, und Joseph erhielt die Ehre, in einem Wagen gleich hinter dem Pharao zu fahren. Joseph bekam vom Pharao persönlich auch einen neuen Namen: Zchnath Paneach. Ferner bekam er von ihm eine Frau: Asnath, die Tochter des Priesters von On. Diese Stadt ist uns als Heliopolis bekannt. Das war in jener Zeit die Hauptstadt Ägyptens. Das heißt, Josephs Schwiegervater Potiphera war der Oberpriester in Ägypten (1Mos. 41,45).

Als Versorgungsminister hatte Joseph außerordentlich viel zu tun: Vorratsstädte mussten geplant und errichtet werden, und dann mussten natürlich die Speicher mit Getreide gefüllt werden (1Mos. 41,47–49). Aber jetzt war er es, der festlegte, was und wie alles zu geschehen hatte. Joseph war zu jener Zeit erst 30 Jahre alt.

Schließlich wurden Joseph sogar zwei Söhne geboren (1Mos. 41,50–52). Was wollte er mehr? Das könnte man als den endgültigen Höhepunkt seines Lebens bezeichnen. Sein Leben schien absolut glatt zu laufen.

Aber wir wollen einmal auf die Namen achten, die Joseph seinen beiden Kindern gab. Denn mit den Bedeutungen dieser Namen gibt er uns Einblick

in seine Seele, in das, was ihn während dieser Tage wirklich beschäftigte. Joseph ging es bei der Namensgebung nämlich nicht um den Klang der beiden Namen, sondern um deren Bedeutung.

Die Heilige Schrift spricht oft über Namensgebungen und deren Bedeutung. Aus diesem Grund kam es sogar zu Namensänderungen. Denken wir an Abraham: *Abram*, wie er anfangs hieß, meint *Hoher Vater*. Dann sagte Gott: Du sollst nicht länger *Abram (Hoher Vater)* heißen, sondern *Abraham: Vater der Menge*. Denn ich werde dich zu einem Vater vieler Völker machen.

Als allerdings Joseph sich über die Wiege beugte und seinen beiden Kindern Namen gab, hatte er nicht (vorrangig) die Namensträger im Sinn, also seine Söhne, sondern ihm stand sein eigenes Leben vor Augen. Indem Joseph die beiden Namen vergab, reflektierte er seine eigene Lebenssituation. Was ihn da in seiner Seele beschäftigte, können wir aus den Namensgebungen erkennen. Wir blicken hinein in Josephs Seele, und zwar am Gipfelpunkt seiner Karriere. Er zeigt uns damit seine tatsächliche Gemütslage.

Bevor wir uns dem inneren Zustand Josephs zuwenden, werfen wir noch einen Blick auf die Mutter der beiden Söhne. Denn außer Joseph, dem Vater, hatten die beiden Jungen ja auch eine Mutter. Das war die Ägypterin Asnath, die Tochter von Potifera, dem ägyptischen Oberpriester. Diesen Sachverhalt teilt uns das Wort Gottes zweimal mit: *Sie war die Tochter von Potifera, des Priesters von On* (1Mos. 41,45 und 50).

Offenkundig will der Heilige Geist, dass wir den Umstand dieser Mischehe nicht überlesen. Der zweifache Hinweis trägt uns auf: Lies nicht zu schnell über diese Merkwürdigkeit hinweg! Beachte sie!

Tatsächlich: Irritiert es uns nicht, dass Joseph die Tochter eines ägyptischen Götzenpriesters zur Frau hatte? Die Heilige Schrift belehrt doch immer wieder, dass ein Gläubiger keinen ungläubigen Ehepartner heiraten soll? Denken wir in diesem Zusammenhang an die verhängnisvollen Folgen, als König Salomo sich mit heidnischen Frauen verband.

Man könnte einwenden: Bei Joseph geschah diese Eheschließung nicht freiwillig. Es war der Pharao, der ihm eine solche Frau gab. Joseph hatte zwar eine hohe Stellung, aber er war wohl kaum in der Position, die Gabe Pharaos zurückzuweisen.

Andererseits aber bleibt der Leser unwillkürlich mit der Frage zurück: Wie soll angesichts der aus höchsten götzendienerischen Kreisen stammenden Mutter die Erziehung der beiden Söhne gelingen? Anders gefragt: Wie kann eine solche Mutter dem Manasse und dem Ephraim den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs lieb und teuer machen? Denn darum geht es doch im Kern bei der Erziehung unserer Kinder. War es bei dieser Ehekonstellation nicht geradezu vorprogrammiert, dass Josephs Kinder für den Bund Gottes verloren gingen?

Die äußeren Umstände, in denen Joseph in Ägypten lebte, waren tatsächlich alles andere als günstig für den

Glauben seiner Kinder und auch für seinen eigenen. Denken wir in diesem Zusammenhang an den Namen, den Joseph erhielt: Zachnath Paneach. Das meint so viel wie *Retter der Welt* oder *Erhalter des Lebens* oder auch *Sprachrohr Gottes*. So ein Name klingt imposant. Aber unwillkürlich kommt angesichts des in Ägypten herrschenden Religionsmischmaschs die Frage bei uns auf: Von welchem Gott ist hier eigentlich die Rede? Welcher Gott ist gemeint, dessen *Sprachrohr* Joseph gewesen sein soll?

Nun sind uns allen die Versuchungen nicht fremd, die in einer gottlosen Gesellschaft für den Gläubigen lauern. Und das vor allem dann, wenn man eine so hohe Stellung bekleidet wie Josef: Gehört es angesichts einer so herausragenden Position nicht geradezu als notwendige Begleiterscheinung dazu, dass man sich an die herrschende Kultur anpasst, dass man sich anbietet, um sich so eine Lobby zu schaffen. Anders gefragt: Hängt an der Karriereleiter Josephs nicht gewissermaßen als Preisschild, dass man mit den elitären Kreisen Ägyptens mitlaufen muss und damit von selbst der wahre Gott in den Hintergrund geschoben wird?

Bei der Vorbereitung auf diese Predigt kamen mir eine Reihe von Menschen in den Sinn, die aus der christlichen Gemeinde in die Welt zogen oder sich recht bereitwillig dorthin ziehen ließen. Sie stiegen in der Welt empor. Sie brachten es zu Ansehen, sei es in einer Behörde, in einer Firma, in einem Betrieb, an der Universität oder auch in der Politik. Als ich einmal einen ehemaligen Kommilitonen darauf ansprach,

der an eine staatliche Universität gehen wollte, um dort im theologischen Bereich eine „wissenschaftliche“ Karriere zu starten und ich ihn fragte: Wie willst du denn mit der dort herrschenden Schriftkritik klarkommen, da blickte er mit einem Verlegenheitslächeln zur Seite und erwiderte: „Na ja, da muss man halt mitmachen!“ Bei diesem jungen Mann kam es übrigens nie zu einer Karriere. Sein gesamtes Leben zerschellte.

Morgen ist wieder Montag. Nicht jeder von uns hat das Vorrecht, in einem christlichen Umfeld seine Ausbildung zu machen oder seiner Arbeit nachzugehen. Man kann da auch nicht einfach weglaufen. Und das gegenwärtige *Homeoffice* erscheint mittlerweile auch kaum jemandem als Ideallösung. Heißt das dann, dass man seine Skrupel überwinden soll/muss/kann und eben in der Gesellschaft mitmacht. Wenn ja, wie weit? Gibt es Grenzen?

Aber um diese Frage zu beantworten, erscheint es zunächst einmal wichtig, dass jeder sich selbst eine Antwort auf die folgende Frage gibt: Habe ich überhaupt die Gefahr im Blick, die mit meinem Leben in dieser Welt verbunden ist? Oder blende ich sie von vorn herein aus?

Als viele Jahre später Vater Jakob nach Ägypten umgezogen war, nahm dieser inzwischen gebrechliche und sterbende Opa seine beiden Enkel, Manasse und Ephraim zur Seite, und er segnete sie. Der Schreiber des Hebräerbriefes legt seinen Finger auf diese Auffälligkeit: *Durch den Glauben segnete Jakob, als er im Sterben lag, einen jeden der Söhne Josephs* (Hebr. 11,21).

Jakob segnete also *durch Glauben*. Tatsächlich war das Segnen dieser beiden Jungen eine Tat großen Vertrauens. Es sprach Glaube daraus, dass Gott diese in einer heidnischen Umgebung aufwachsenden Kinder festhalten wird, diese Jungen mit einer ägyptischen Mutter und deren anderer Opa ein heidnischer Oberpriester war. Jakob vertraute Gott. Er vertraute darauf, dass Gott seine Enkel auch am Hof des Pharaos im Bund Gottes bewahren wird. Das war der Grund, dass er sie segnete. Tatsächlich wurden Ephraim und Manasse später respektierte Väter zweier Stämme des Volkes Gottes. Bis zur Zeit Davids kamen aus diesen beiden Stämmen führende Männer: Denken wir an Josua, der bekanntlich das Volk ins verheißene Land führte: Er stammte aus dem Stamm Ephraim. Erinnerung wir uns auch an Gideon, dessen Stammbaum auf Manasse zurückging.

Ich habe inzwischen einige Enkelkinder. Sie sind noch klein. Was für ein Glück ist es, sie zu beobachten, wie sie auf meinen Knien sitzen oder bereits herumkrabbeln, die Küchenschränke ihrer Mama ausräumen oder sonst wie versuchen, die Welt um sich herum zu erkunden. Aber gelegentlich steigt eine mich beunruhigende Frage auf: Was wird mit ihnen werden, wenn sie groß sind? Sie, die in einer gottlosen und gottfeindlichen Welt aufwachsen und die bis zum heutigen Tag nicht einmal den Hauch einer Ahnung davon haben, welche Gefahren und welche Versuchungen auf sie lauern.

Blicken wir uns hier in der Gemeinde um. Was wird mit den jungen Leuten, die begeistert auf die Josia-Konferen-

zen gezogen waren, wenn sie in die Mühlen ihrer Berufslaufbahn kommen? Werden sie sich dann noch Zeit nehmen, in der Gemeinde mitzuarbeiten, um die Lasten dort mitzutragen und danach zu streben, sich selbst und ihre Geschwister in ein christusgemäßes Leben zu ziehen? Oder wird man von ihnen irgendwann nur noch zu hören bekommen: Ich habe leider dafür keine Zeit, denn ich muss... Und dann folgt nicht selten irgendein Wortschwall, der verrät, wie sehr sie sich inzwischen den Götzen ihrer Karriere und der Ökonomie ausgeliefert haben.

Großvater Jakob vertraute Gott. Er segnete seine beiden Enkel. Aber das ereignete sich viele Jahre später.

Wie aber beurteilte Joseph seine Situation in Ägypten, unmittelbar nachdem die beiden Jungen geboren waren? Das Erstaunliche ist, dass der zweite Mann Ägyptens die geistlichen Gefahren, die von einem Leben in Ägypten ausgehen, im Blick hatte. Es war Joseph nicht möglich, sich sämtlichen damit verbundenen gesellschaftlichen Verpflichtungen zu entziehen. Aber gleichwohl wollte er die Beziehung zu dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs unter keinen Umständen verlieren.

Genau das wird daran deutlich, welchen Namen Joseph seinem ersten Sohn gab: *Manasse*. Joseph liefert die Erklärung des Namens gleich mit: *Gott hat mich alle meine Mühsal vergessen lassen und das ganze Haus meines Vaters* (1Mos. 41,51). Joseph leitete den Namen *Manasse* von dem hebräischen Verb *nasha* ab. Das meint so viel wie *vergessen*.

Ich umschreibe einmal, was Joseph mit dieser Namensgebung zum Ausdruck brachte: Gott hat mich zwar alle meine Mühsal vergessen lassen, aber auch mein Vaterhaus gerät im Tick-Tack des Alltags in den Hintergrund. Das „und“ in dem Nachsatz *und das Haus meines Vaters* ist also nicht additiv gemeint, sondern im Sinn eines *aber*.

Mit anderen Worten: Joseph stellte bei sich selbst fest: „Gott hat mich zwar nun alle meine äußeren Schwierigkeiten vergessen lassen. Um Essen und Trinken und um ein Dach über dem Kopf brauche ich mir keinerlei Sorgen zu machen. Das läuft jetzt alles wie geschmiert. Aber ich stehe in der Gefahr, mein elterliches Heim zu vergessen. Als ich noch Sklave bei Potiphar war und danach in einer ägyptischen Kerkerzelle verkümmerte, da habe ich mich häufig nach Hebron zurückgesehnt. Aber inzwischen droht mir diese Orientierung zu entschwinden.“ Mit dem Wort *vergessen* bringt Joseph also das Zwiespältige seiner jetzigen Lebenssituation zum Ausdruck.

Die gleiche Zwiespältigkeit ist im Namen *Ephraim* enthalten: *Gott machte mich fruchtbar, aber in dem Land meines Elends*. Joseph griff hier zurück auf das hebräische Verb für *fruchtbar* (*fara*). Natürlich dachte der Vater bei diesem Wort in erster Linie an den Kindersegen, aber auch an seine glänzende Position mit seiner hohen Verantwortung. Was damit alles so plötzlich über ihn gekommen war, es war super! Aber trotzdem: Dieses Ägypten mit all seinem Prunk bleibt für Joseph *das Land seines Elends*. Es bleibt das Land der Fremde. Joseph wusste: Ägypten ist nicht meine Heimat.

In den Namensgebungen seiner Söhne stellte Joseph am Zenit seiner Karriere fest: Ich lebe in Zerrissenheit. Es ist einerseits das Staunen über den ökonomischen Wohlstand, in dem ich nun schwelgen kann, andererseits aber die Besorgnis um meine Seele.

Es war einerseits Dankbarkeit für das, was ihm so unverhofft in den Schoß gefallen war, aber eben auch Misstrauen gegenüber sich selbst, ob nicht seine geistliche Kraft auf diesem Posten erlahmen wird. Die Namensgebungen zeigen, dass Joseph mit sehr gemischten Gefühlen sein Leben wahrnahm. Nein, so glatt, wie es nach außen hin erscheinen mochte, beurteilte er selbst sein Leben nicht!

Denn Josephs Orientierung richtete sich nach Hebron. Das war seine Heimat. Nicht Ägypten. Dabei ging es Joseph keineswegs um sentimentale Kindheitserinnerungen, die die Vergangenheit in ihm wachriefen. Die Zelte seines Vaters im Land Kanaan erfüllten ihn nicht deswegen mit Sehnsucht, weil sie das vertraute Nest waren, sondern weil Kanaan der Ort des Bundes Gottes mit seinen Vätern war. Dort hatte Gott sich geoffenbart, als er wiederholt sagte: *Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.*

Was hieß das für Joseph praktisch: Es hieß nicht, dass Joseph gegen seine Stellung in Ägypten revoltierte. Aber Joseph passte sich auch nicht an. Zwischen einerseits Rebellion gegen Ägypten (was natürlich absurd und sinnlos gewesen wäre) und andererseits Kollaboration mit Ägypten (was einem Verrat an seinem Glauben gleichgekommen wäre), sah er einen

dritten Weg. Dieser wird uns anhand der Namensgebung deutlich.

Ich vermute, wir würden heute sagen, der von Joseph eingeschlagene dritte Weg war der der „inneren Emigration“. Ich denke, dass da viel Richtiges dran ist. Aber dieser Ausdruck trifft den Sachverhalt nicht wirklich. Wesentlich besser erscheint es mir, mit den Worten des Apostels Petrus von einem *Widerstand im Glauben* zu sprechen (1Petr. 5,9).

Gegenüber dem System Ägypten innerlich zu emigrieren, kann nämlich auch heißen, sich in Richtung auf eine libertäre oder gar anarchische Lebenseinstellung gegenüber dem Land, in dem man lebt, zu bewegen und sich so gegenüber dem Staat und seinen Behörden aufzustellen. „Innere Emigration“ kann durchaus auch bürgerlich gestaltet sein, und das ist es heutzutage wohl auch meistens. Dabei verstehe ich „bürgerlich“ im ursprünglichen Sinn des Wortes: Ein „Bürger“ war jemand, der seine menschliche Freiheit an den Burgherren veräußerte, damit dieser ihn gegebenenfalls in seine Burg aufnimmt und für ihn kämpft, wenn Feinde kommen. Um sich bei Gefahren in die Burg verkriechen zu können, war der „Bürger“ bereit, viele Steuern und sonstige Abgaben zu entrichten und auf viel Freiheit zu verzichten.

Josephs Verhalten war insofern anders, als er nicht vor dem politischen System Ägypten kapitulierte. Sein Sich-Einfügen in Ägypten war eine „Einordnung“ in das politische System, von dem er selbst ein nicht unbedeutendes Glied war. Man könnte bei Joseph eventuell



im Sinn von Römer 13 von „Unterordnung“ sprechen.

Auf jeden Fall war es aber ganz gewiss nicht das, was der französische Romanschriftsteller Houellebecq vor Kurzem ziemlich treffend in den Begriff der *Unterwerfung* fasste.

Das, was Paulus in Römer 13 als *Unterordnung* einfordert, steht im Horizont des Noachitischen Bundes: Die Obrigkeit ist von Gott mit Schwertgewalt eingesetzt, um die Guten zu belohnen und die Bösen zu bestrafen.

Im Unterschied dazu ist „Unterwerfung“ ein nachgiebiges, feiges Sich-Ergeben in die Lage. Dies kann man mit der scheinbar erdrückenden Überlegenheit der Weltmacht Ägyptens zu rechtfertigen suchen.

Aber Paulus hat sich dem System der römischen Kaiserzeit nie ausgeliefert, und Joseph hat sich dem System Ägyptens nie ergeben.

Die Namen, die Joseph seinen beiden Söhnen in Ägypten gab, zeigen, dass Josephs Haltung nicht aus einer eindimensionalen Bequemlichkeit erwuchs, sondern aus dem Wissen, dass es Gott selbst war, der ihn in diese Position gebracht hatte und er deswegen verpflichtet war, sie anzunehmen. Dabei handelte er durchaus so, wie es Paulus am Ende von Römer 13 uns allen gebietet: *die Werke der Finsternis abzulegen und die Waffen [!] des Lichts anzuziehen und nicht Vorsorge für das eigene Fleisch zu treffen* (Röm. 13,12–14).

Indem er mit einer solchen Waffenrüstung angetan war, verweigerte er sich innerlich dem System Ägypten. Das ist das Gegenteil von verzagter und weh-

leidiger Anpassung. Und diese Einstellung ist sicher besser mit dem Begriff des „Widerstands im Glauben“ zu bezeichnen als mit dem schillernden Begriff der „inneren Emigration“.

Joseph sah scharf die Gefahren, die ihn in Ägypten umschlingen wollten. Umso beharrlicher stellte sich der zweite Mann Ägyptens die Fragen: Wie wird es mit meiner geistlichen [!] Verwurzelung weitergehen? Harre ich im Bund Gottes auch hier in Ägypten aus? Joseph sah: Die Versuchung ist riesengroß, aus der Stellung, die Gott ihm zugewiesen hatte, abzugleiten in eine kleingläubige Kollaboration mit dem götzendienerischen System Ägypten.

Wenn Joseph in den Gängen seines Palastes den Namen „Manasse!“ rief, dann brachte er auf diese Weise sich selbst in Erinnerung, dass dieses Land nicht sein wirkliches Zuhause ist. Und wenn er am Nil spazieren ging, und er sich den Namen „Ephraim!“ rufen hörte, trat ihm vor Augen, dass Gott ihn hier in Ägypten zwar fruchtbar gemacht hatte, aber dass hier in Wahrheit das *Land seines Elends* ist. Ihm war klar: Er führte hier ein reiches und privilegiertes Leben. Die Menschen um ihn herum brachten ihm hohe Achtung entgegen. Aber sie hatten allesamt von den Verheißungen Gottes an Abraham, Isaak und Jakob keinerlei Ahnung. Und darum wussten sie nichts von dem Geheimnis seines Lebens.

Durch die beiden Namensgebungen hatte Joseph sich gleichsam zwei Kerzen angezündet. Indem er die Namen seiner Söhne rief, brachte er sich selbst in Erinnerung, dass auch im Land Ägypten die Ausrichtung seines Lebens



auf den Gott gerichtet sein muss, der seinen Bund mit Abraham, Isaak und Jakob geschlossen hatte. Dies wollte er bei seinen Tagesgeschäften auf gar keinen Fall einbüßen. Er wusste: Auch wenn ich hier in Ägypten verantwortlich meinen Mann zu stehen habe, ich gehöre nicht zum System Ägypten.

### **3. In der Welt leben heißt, sein Leben im Licht der Ewigkeit führen**

Die Ursache dafür, dass Joseph auch im Land seiner Fremdlingschaft die Flamme der Zugehörigkeit zum Bund Gottes brennend hielt, kam nicht aus ihm. Vielmehr war es der Heilige Geist, der dies in seinem Herzen wirkte.

Schon bald veränderte sich die äußere Lage in der Nilebene: Kurz darauf brach eine verheerende Hungersnot aus, und zwar nicht nur in Ägypten, sondern in der gesamten damals bekannten Welt des Nahen Ostens. Indem die Ernten ausblieben, sank die Pracht des Landes dahin.

Ob die Ökonomie aufwärts oder abwärts verläuft, hängt nicht von uns Menschen ab, sondern von Gott. Vergessen wir dies niemals!

Im folgenden Kapitel (1Mos. 42) schwenkt der Bericht nach Kanaan zu Vater Jakob und seinen verbliebenen Söhnen. Zehn Brüder machten sich auf, um in Ägypten Getreide zu besorgen. Wir kennen die Ereignisse und wollen sie hier nicht nacherzählen.

In unserem Zusammenhang ist wichtig festzuhalten, dass der Blick Josephs durch alle Ereignisse seines Lebens hindurch für die *eine* Erkenntnis geschärft wurde, nämlich dass alles in

seinem Leben von Gott geführt ist: Sowohl die Tiefen als auch die Höhen seines Lebenswegs hatten und haben ihren Sinn. Mehr noch: Dieser Gott lenkt die gesamte Weltgeschichte. Joseph begriff immer deutlicher: Es waren letztlich nicht Menschen, sondern Gott, der ihn nach Ägypten gesandt hatte, und zwar, wie er im Nachhinein erkannte, um einen Beitrag dafür zu leisten, dass die Nachkommen Abrahams, also das damalige Bundesvolk Gottes am Leben erhalten bleibt.

Nachdem etliche Jahre später Vater Jakob gestorben war und die Brüder Josephs in Todesangst förmlich zu Joseph gekrochen kamen, weil sie Josephs Rache befürchteten, erwiderte Joseph: *Fürchtet euch nicht! Bin ich denn an Gottes Stelle? Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um es so hinauszuführen, wie es jetzt zutage liegt, um ein zahlreiches Volk am Leben zu erhalten* (1Mos. 50,20).

Joseph gebrauchte seine politische Position nicht zur Befriedigung persönlicher Rachegelüste und auch nicht zugunsten eigener Interessen. Seine Karriere war ihm nicht zu Kopf gestiegen. Vielmehr hatte er begriffen, dass sein gesamtes Leben unter Gott steht, und darum jedes einzelne Ereignis. Alles Schwere und auch das Schöne waren und sind Führungen Gottes. Joseph wusste inzwischen: Ich bin deswegen nach Ägypten und in diese Position geraten, um für andere da zu sein, nicht zuletzt für meine Brüder, für Gottes Volk.

Dabei blieb in seinem Herzen immer ein Stich. Es war der Schmerz, in der

Fremdlingschaft leben zu müssen. Als Joseph alt geworden war und ihm klar wurde, dass sein Sterben bevorstand, wandte er sich an seine Brüder: Ich werde bald in Ägypten begraben werden und natürlich mit all dem Prunk und dem Brimborium, mit dem man in diesem Land den Leichnam von Prominenten mumifiziert und einbalsamiert. Aber, so fügte er hinzu, eines Tages werdet ihr aus Ägypten wegziehen. Und dann nehmt meinen Leichnam mit nach Kanaan. Denn ich will unbedingt, dass ich im Land der Verheißung begraben werde. Mit anderen Worten: Ich will vom Volk Gottes niemals mehr ausgeschlossen bleiben (1Mos. 50,24.25).

Jahrhunderte später, beim Auszug aus Ägypten, schleppte das inzwischen zu einem großen Volk gewordene Israel die Gebeine Josephs in einem Sarkophag mit. Sie brachten Joseph in das Land, dem er sich in Wahrheit immer zugehörig wusste: in das Land, das Gott seinen Vätern und dem Bundesvolk verheißen hatte (2Mos. 13,19).

Viele von euch stehen momentan am Anfang ihrer Berufslaufbahn. Aber durch euer Bekenntnis und eure Anwesenheit habt ihr bezeugt, dass ihr zu Gott dem Herrn gehören wollt. Bleibt dabei! Wie schlecht oder wie gut auch immer es in Zukunft euch ökonomisch ergehen mag: Aus der Perspektive der Ewigkeit ist diese Welt ohnehin ein *Land des Elends*.

Halte dir Joseph vor Augen, der sich durch seine hohe gesellschaftliche Position vom System Ägypten nicht einseifen ließ! Denke an die Namensbedeutungen der beiden Söhne Josephs! Durch diese brachte der zweite Mann

Ägyptens zum Ausdruck, wo sich sein wirkliches Zuhause befand: da, wo Gott seinen Gnadenbund eingegangen war. Auf unsere Situation übertragen heißt das: in der Gemeinde Gottes, also dort, wo du das herrliche Evangelium von Jesus Christus hörst und seine Sakramente empfängst.

Jeder von uns ist vom Zeitgeist umspült. Jeder steht in der Versuchung, sich von den Strömungen und den Trends dieser Welt mitreißen zu lassen. Dabei ist es letztendlich noch nicht einmal so entscheidend, ob man sich dann bereitwillig vom Glitzerkram dieser Welt blenden lässt und sich deswegen dorthin begibt, oder ob man durch die Umstände mehr oder weniger unfreiwillig in die Saugarme der Welt gerät, und so von ihnen verschlungen zu werden droht.

Ich jedenfalls vermute, dass nicht wenige Christen am Ende ihres Lebens zurückblickend sagen werden: Es passierte einfach so... Ich habe überhaupt nicht richtig darüber nachgedacht... Es gab immer so viel zu erledigen, die unzähligen E-Mails und Nachrichten mussten gelesen werden... Und das alles führte schleichend dazu, dass meine Gebetszeiten kürzer wurden; dass das tägliche Bibellesen hastiger und oberflächlicher verlief, und dass die Familienandachten jedenfalls, was die Regelmäßigkeit anbelangte, dem Terminkalender weitgehend zum Opfer fielen. Bestenfalls erfolgten sie noch unregelmäßig, dann, wenn es sich einmal zeitlich einrichten ließ. All das passierte einfach so... unmerklich...

Ich möchte darum jedem von euch, aber besonders denen sagen, die mo-

mentan an ihrer beruflichen Karriere basteln: Ja, macht das! Strengt euch in eurer Berufsausbildung an! Aber vergesst niemals, auch nicht in den Stresszeiten eures Arbeitens, wo sich eure wahre Heimat befindet, wo ihr in Wahrheit Zuhause seid und leistet aus dieser Einsicht im Glauben standhaft Widerstand (1Petr. 5,9).

Was für Joseph die Zelte seines Vaters in Hebron waren, das ist für uns heute die Gemeinde Jesu Christi. Es ist mitnichten egal, ob du an den Gemeindeveranstaltungen regelmäßig teilnimmst und wie du dich in die Gemeinde einbinden lässt.

Bei dieser Thematik geht es letztlich um nicht weniger als um deine Seele! Vernachlässige nicht das regelmäßige Kommen zu den Gottesdiensten und Bibelstunden! Denn dort geht es immer darum, dass in deinem Leben die Flamme der herrlichen Gnadenerhebungen Gottes in Jesus Christus brennend gehalten wird. Lass sie nicht verglimmen, sondern lass sie anfachen!

Gelegentlich kannst du dir dann durchaus einmal illusionslos eingestehen und es auch anderen bezeugen: Was man in dieser Welt als Erfolg oder als Karriere bezeichnet, es vollzieht sich sowieso nur immer im *Land meines Elends*.

Versteht das bitte keinesfalls als einen Aufruf, das Leben hier auf Erden zu verachten. Aber vergiss niemals: Das Leben eines Christen vollzieht sich hier auf fremdem Boden. Der wahre Grund deines Lebens ist Jesus Christus

Dabei brauchen wir nicht zu vergessen, dass Josephs Karriere in Ägypten im Dienst des Reich Gottes stand. Aber das wäre ein anderes Thema, das ich jetzt nicht auswalzen will.

Der Sohn Gottes Jesus Christus dein Heiland stellt dir heute die Frage: *Was hilft es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele?* Was ist – im Licht der Ewigkeit – darauf deine Antwort?

Amen.

## Die Herde Gottes hüten (Apostelgeschichte 20,28)

Johannes Müller

Was für eine Begebenheit! Kein Autor hätte sie besser schreiben können. Es ist eine Geschichte, die das Leben schrieb. Paulus befand sich auf seiner letzten Reise nach Jerusalem. Er machte einen Zwischenhalt in Milet,

um dort die Ältesten aus Ephesus zu treffen.

Er hätte auch in Ephesus Halt machen können. Doch er wusste: Das wäre riskant. Die Gemeinde in Ephesus lag ihm so am Herzen, dass er möglicherwei-

se dann dort länger geblieben wäre. Vielleicht hätte er sich mehrere Monate in Ephesus aufgehalten. Deshalb entschied er sich, an Ephesus vorbei zu segeln und in Milet an Land zu gehen. Nun liebte er aber die Gemeinde. Es war ihm unmöglich, sie zu vergessen. Also wollte er die Ältesten der Gemeinde von Ephesus treffen, und er beschied sie, nach Milet zu kommen.

Wir lesen davon in Apostelgeschichte 20,15–17. Kurz danach wird uns von Emotionen, Tränen und einem dramatischen Abschied berichtet (Apg. 20,36–38). Im Anschluss daran reist der Apostel weiter, ins Ungewisse. Er weiß nicht, was ihn in Jerusalem erwartet. Er weiß nur: Er wird gefangen genommen werden.

Nicht jedes Detail des Abschiednehmens ist uns überliefert. Aber aus dem, was uns berichtet wird, ist eines deutlich: Der Abschied war für alle sehr bewegend: Ein letztes Mal sah Paulus diejenigen, mit denen er dreieinhalb Jahre zusammen Gott gedient hatte. Paulus und die Ältesten hatten mehrere Jahre Schulter an Schulter im Reich Gottes gearbeitet. In seiner letzten Rede an die Ältesten erinnerte der Apostel an die gemeinsamen Jahre, namentlich an seine Unterweisungen. In ihnen hatte er dargelegt, was ein Ältester in der Gemeinde Gottes zu tun hat (Apg. 20,18–35).

Bei der Verabschiedung fiel Paulus auf seine Knie, und er betete zusammen mit den Ältesten von Ephesus zu Gott. Danach konnte niemand mehr seine Tränen zurückhalten. Sie wussten: Sie werden ihren geliebten Bruder, den Apostel Paulus, nicht mehr wiedersehen. Es war ihre letzte Zusammenkunft (Apg. 20,36–38).

In seiner langen Rede an die Ältesten überliefert uns Lukas als abschließende Ermahnung des Paulus einen Satz. Er steht in Apostelgeschichte 20,28. Der Apostel bringt noch einmal auf den Punkt, wer ein Ältester ist und was seinen Dienst ausmacht: *So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in der der Heilige Geist euch zu Aufsehern gesetzt hat, um die Gemeinde Gottes zu hüten, die er durch sein eigenes Blut erworben hat!*

Dem Apostel geht es um drei Punkte: Erstens geht es ihm darum, noch einmal die zentrale Aufgabe von Ältesten zu verdeutlichen. Zweitens hebt Paulus hervor, dass die Arbeit in der Gemeinde Werk des dreieinigen Gottes ist. Drittens erinnert Paulus daran, warum es die Gemeinde Gottes überhaupt gibt: wegen Christus und seines Werkes. Um ihn geht es immer, auch dann, wenn das vordergründige Thema die Gemeinde ist.

## 1. Die Aufgabe

Die Aufgabe eines Ältesten ist kurz umrissen: *Habt acht auf euch selbst und auf Gottes Herde.* Damit ist der Auftrag für einen Ältesten in der Gemeinde auf den Punkt gebracht. Ein Ältester ist ein Mann, der auf sich selbst aufpasst und auf die Gemeinde Jesu Christi. Es geht um zweierlei, um die Lebensführung des Ältesten und dann um die Gemeinde als Herde Gottes.

### „Habt acht auf euch selbst!“

Es ist unverzichtbar, dass ein Ältester auf sich selbst achtgibt, auf sein eigenes Leben und auch auf seine eigene

Lehre. An anderer Stelle schreibt der Apostel über den Ältesten, dass er *einer ist, der sich an das zuverlässige Wort hält, wie es der Lehre entspricht* (Tit. 1,9). Mit anderen Worten: Ein Ältester muss vor allem anderen darauf achten, dass das, was er verkündet, dem Wort Gottes entspricht und dass er danach trachtet, sein Leben entsprechend zu führen.

Wenn Paulus die Anweisung gibt, dass die Ältesten auf die ganze Herde Gottes aufpassen sollen, dann nicht zuletzt deswegen, weil er weiß, dass *aus eurer eigenen Mitte Männer aufstehen werden, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen in ihre Gefolgschaft* (Apg. 20,30). Die Gemeinde Gottes existiert in dieser Welt als eine bedrohte, gefährdete Schar. Falsche Lehrer können in die Gemeinde einbrechen. Es wäre sogar noch katastrophaler, wenn einer dieser falschen Lehrer zu den Ältesten der Gemeinde gehören würde.

Darum die Aufforderung, auf sich selbst achtzugeben. Zunächst geht es also nicht darum, andere zu beäugen oder abzuklopfen, ob sie den neutestamentlichen Kriterien entsprechen, sondern jeder Älteste möge vordringlich sich selbst prüfen: Glaubst du, Ältester, wirklich das, was das Wort Gottes sagt? Leben du und deine Familie wirklich nach den Geboten Gottes? Bist du von dem Ziel bestimmt, ein heiliges Leben vor Gott zu führen?

### **„Habt acht auf Gottes Herde!“**

Während ein Ältester zuvörderst auf sich selbst zu achten hat, ist er dann

auch aufgerufen, die Herde Gottes zu weiden. Ihm ist aufgetragen, auf die Schafe Gottes aufzupassen, denn ihnen soll es gut gehen. Das heißt nichts anderes, als dass er vor allem anderen die Gemeinde Gottes mit dem Wort Gottes zu versorgen hat. Er muss ihnen die Heilige Schrift auslegen, den Inhalt des Evangeliums erklären und sie dazu anleiten, entsprechend zu leben.

Das ist der Sinn der Anweisung, die Gemeinde Gottes zu hüten. Es mag im ersten Augenblick den Anschein haben, dass das recht theoretisch und abstrakt klingt, vielleicht sogar etwas spröde, auf jeden Fall nicht warm genug oder seelsorgerlich. Aber das Wort Gottes ist die Grundlage für das Leben eines Christen und auch die Grundlage für die Gemeinde. Darum ist das gehorsame Predigen und Hören auf das Wort Gottes lebenswichtig.

Nehmen wir an, Sie kommen zu einem Ältesten der Gemeinde mit einer Frage. Sie wissen nicht, ob Sie errettet sind. Sie haben Schwierigkeiten mit der Heilsgewissheit. Was erhoffen Sie sich dann für eine Antwort? Wollen Sie hören: Alles gut!? Mach Dir keine Sorgen!? Es wird schon wieder werden!? Oder wollen Sie eine Antwort aus der Heiligen Schrift? Wollen Sie die herrlichen Zusagen des Wortes Gottes hören, so dass Sie daraus die Gewissheit empfangen, dass Gott demjenigen Heil und Erlösung zusagt, der von seiner eigenen Verzweigung wegblickt und sich an die Verheißungen des Evangeliums im Glauben klammert? Sie genau auf das Evangelium und dessen Zusagen zu weisen, ist die unbedingte Aufgabe eines Ältesten.

Im vergangenen Jahr erhielt ich einen Brief aus einem Krankenhaus. Eine Frau aus Schottland hatte sich bei einem Sturz einen sehr komplizierten Bruch zugezogen und war eingeliefert worden. Sie bat um Seelsorge. Als ich sie besuchte, brachte ich ihr eine Bibel mit. Ihr Mann bedankte sich dafür mehrmals. Später, als sie selbst wieder in Schottland war, schrieb sie mir, indem sie sich erneut für die Bibel bedankte. Das, was uns tröstet, ist das Wort Gottes. Wir benötigen Hirten, die uns trösten, nicht mit irgendwelchen Plattitüden, sondern mit dem Wort der Wahrheit.

Wenn Älteste auf die Herde Gottes achtgeben, müssen sie diese Herde auch schützen. Es werden Wölfe kommen. Ein guter Hirte stellt sich dann den wilden Bestien entgegen. Erinnern wir uns an David. Er kämpfte gegen Bären und Wölfe, um die Herde seines Vaters zu bewahren (1Sam. 17,36). Entsprechend ist ein Ältester jemand, der um der Herde willen gegen falsche Lehren und Irrlehrer auftritt und für sie eintritt.

## 2. Die Ermahnung

Paulus fährt fort: *in der der Heilige Geist euch zu Aufsehern gesetzt hat.* Im Blick auf die Gemeinde impliziert diese Aussage eine Ermahnung. Sie hilft damit der Gemeinde, den Ältesten in rechter Weise zu begegnen: Es ist Gott, der die Ältesten über die Gemeinde eingesetzt hat.

Damit will Paulus nicht sagen, dass die Gemeinde auf eine besondere spirituelle Eingebung warten solle oder gar einen speziellen Gottesdienst einzube-

rufen habe, bei dem man erhofft, auf einmal ein Licht vom Himmel zu erblicken, das die in Frage kommenden Personen anweist. Nein, so läuft das nicht. Stattdessen haben wir im Neuen Testament Listen mit Auswahlkriterien, nach denen wir die Ältesten aussuchen sollen. Die bestehenden Ältesten nehmen eine Vorauswahl vor, und gegebenenfalls unterweisen sie diese Männer. Am Ende wird dann die Gemeinde die Ältesten wählen. Dabei vertraut sie darauf, dass Gott für dieses Amt die richtigen Männer einsetzt.

In einem Brief der Apostel und Ältesten Jerusalems an die nichtjüdischen Gemeinden lesen wir einmal die Aussage: *Es hat uns und dem Heiligen Geist gefallen...* (Apg. 15,28). Alles, was die Gemeindeleiter in Jerusalem vorher machten, bestand darin, sich die verschiedenen Positionen anzuhören und daraufhin das Wort Gottes zu studieren und zu befragen. Als ihnen daraus der Wille Gottes klar wurde, setzten sie es um. Dabei waren sie dessen gewiss, dass Gott sie bei dieser Entscheidung geleitet hatte.

In vergleichbarer Weise vertrauen auch wir darauf: Es ist Gott, der die Ältesten einsetzt, und die Gemeinde betet darum, dass die richtigen Ältesten gefunden werden. Und wenn die Ältesten dann eingesetzt worden sind, anerkennen wir sie als die von Gott gegebenen.

Älteste sind nicht fehlerlos. Sie sind keine Götter. Sie sind nicht unantastbar. Aber Gott hat sie seiner Gemeinde gegeben, um sie zu führen. Jedes Mitglied einer Gemeinde verspricht, dass er sich der Führung der Ältesten unterordnet.



Dieses Wort ist gleichzeitig auch eine Ermahnung an die Ältesten: Es ist Gott, der sie eingesetzt hat. Sie sind nicht deswegen zu Ältesten geworden, weil sie sich beworben haben. Sie haben keinen Einstellungstest bestanden. Es war der Heilige Geist, der sie zum Ältesten gemacht hat.

Abgesehen davon, dass diese einfache Aussage sowohl im Blick auf die Gemeinde als auch im Blick auf die Ältesten selbst eine Ermahnung ist, ist sie auch eine Ermutigung. Was ist der Grund, warum Paulus ihnen sagt, *in welcher der Heilige Geist euch zu Aufsehern gesetzt hat?* Warum spricht er in diesem Zusammenhang ausdrücklich vom Heiligen Geist, also von der dritten Person der Dreieinigkeit? Vermutlich liegt der Grund darin, dass der betreffende Kandidat durch den Geist Gottes zu diesem Dienst befähigt wurde. Um Ältester zu sein, benötigt man Gaben Gottes. Diese schenkt der Heilige Geist. Das Wort Gottes zu lehren, kann man lernen. Aber alles ist und bleibt leer, wenn nicht der Heilige Geist wirkt.

Darum ist dieses Wort auch eine Ermutigung. Als Ältester steht man immer wieder vor Situationen, durch die man sich überfordert sieht. Man verbringt Tage im Wort Gottes, um eine Antwort auf das anstehende Problem zu finden. Man wälzt Bibelkommentare und Systematische Theologien, um das Wort Gottes besser zu verstehen. Gelegentlich zweifelt man, ob man selbst der richtige Mann für die Arbeit in der Gemeinde ist. Manchmal denkt man, jemand anderes sei besser in der Lage, die Aufgaben zu bewältigen. Doch am

Ende hängt es nicht von einem selbst ab, sondern man darf wissen: Es ist Gott, der zum Ältesten in der Gemeinde macht und auch dafür begabt.

Diese einfache Aussage des Paulus sollte einen jeden in der Gemeinde ins Gebet treiben. Wir wollen die richtigen Ältesten haben. Wir wünschen, dass die betreffenden Männer der Gemeinde verantwortlich vorstehen. Wir begehren, dass der Heilige Geist die richtigen Leiter für die Gemeinde schenkt. Deshalb lasst uns beten, dass Gott Weisheit gibt, sodass die richtigen gefunden werden, dass sie ausgestattet werden mit dem Geist Gottes und ordentlich in ihr Amt eingesetzt (ordiniert) werden.

### 3. Die Begründung

Warum ist der Dienst eines Ältesten so wichtig? Antwort: Weil die Gemeinde des lebendigen Gottes, weil seine Kirche sehr kostbar ist. Es ist Gott, der sie erkauft hat. Er musste einen Preis bezahlen, sodass sie erlöst wird. Gott sandte dafür seinen eigenen Sohn: *die er durch sein eigenes Blut erworben hat!* (Apg. 20,28).

Ich befürchte, dies ist eine Wahrheit, die wir heutzutage nicht häufig hören: Gott hat uns erkauft, durch das Blut seines eigenen Sohnes. Wir wissen, dass Christus am Kreuz gestorben ist. Wir wissen, dass er dort sein Blut vergossen hat. Wir wissen, dass Christus Gott ist. Wir wissen auch, dass er das getan hat, damit denen die Sünde gewaschen wird, die dieses Heilswerk im Glauben annehmen.

Christus tat dies für seine Braut. Ein Mann, der seine Frau liebt und sie hei-



raten möchte, ist bereit, alles für sie zu tun. Christus liebt seine Braut. Er gab sein Leben für sie. Diese Braut ist die Gemeinde. Im 1.Petrusbrief heißt es: *Denn ihr wisst ja, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, losgekauft worden seid aus eurem nichtigen, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blut des Christus als eines makellosen und unbefleckten Lammes* (1Petr. 1,18.19).

In manchen Kulturen gibt es bei der Heirat eine Mitgift. In manchen Kulturen zahlt der Mann einen Preis für seine Frau. Aber Jesus Christus hat nicht einfach Gold abgewogen oder Silber ausgegeben. Er vergoss sein eigenes Blut. Petrus fügt hinzu, damit wir von unserem *nichtigen Wandel wegkommen*. Christus hat als perfektes Lamm den Preis für unsere Sünde bezahlt.

Wenn wir uns mit der Gemeinde Christi, seiner Kirche beschäftigen, dann sprechen wir von den Menschen, für

die der Sohn Gottes sein Blut dahingegeben hat. Ich habe manchmal den Verdacht, dass wir über die Gemeinde Gottes nicht wirklich positiv denken. Manchmal sprechen Christen negativ über andere Christen. Gelegentlich reden wir auch sehr schlecht über andere Gemeinden. Aber es gehört nicht zu unseren Aufgaben, andere zu verurteilen. Es ist wichtig, wie wir über unsere eigenen Geschwister hier in unserer Gemeinde denken und reden. Sie erfüllen vielleicht nicht unseren Standard. Aber stellen wir die Frage, nachdem wir Klarheit haben, was Gottes Standard für uns ist: Was ist sein Standard für sie? Sie tun nicht immer das, was wir wünschen. Dennoch hat Gottes Sohn sein Blut für sie vergossen.

Diese Aussage von Paulus lässt mich schlucken. Gott hat mich dazu berufen, seinen kostbaren Besitz zu hüten. Es ist zum Staunen, was Gott damit getan hat. Lassen Sie uns auch mehr für die beten, die zu dieser großen Aufgabe berufen sind.

## In keinem anderen ist das Heil

Sebastian Gruner

*Es ist in keinem anderen das Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden sollen!* (Apg. 4,12). Diese Erklärung vor dem höchsten jüdischen Gericht hört sich einfach an: Jesus ist der einzige Weg. Nur wer an ihn glaubt, kommt in

den Himmel; wer nicht an ihn glaubt, kommt in die Hölle. Es gibt nur diesen einen Weg.

Für die meisten von uns mag das selbstverständlich klingen. Ein großer Teil der Leser der BEKENNENDEN KIRCHE ist in diesem Wissen aufgewach-

sen und denkt nicht mehr viel darüber nach. Aber hier handelt es sich um das Zentrum des christlichen Glaubens. Da darf es keine Gleichgültigkeit oder Routine geben!

Die Frage stellt sich: Wird in unseren Gemeinden diese Wahrheit überhaupt noch unverkürzt gelehrt? Vor ein paar Tagen hörte ich auf der Jahres-CD unserer Gemeinde eine Predigt zum Thema: *Wie wird es in der Hölle sein?* Gehalten wurde sie von Hans-Werner Deppe. Diese Predigt brachte mich ins Nachdenken.

Derartige Themen werden heutzutage in vielen Gemeinden inhaltlich entschärft oder gänzlich umschifft. Aber das ist ein großer Fehler! Es ist gegenüber den Hörern unverantwortlich. Paulus bezeugt klar, dass er den gesamten Ratschluss Gottes gepredigt hat (Apg. 20,27). Für das geistliche Wachstum einer Gemeinde ist es verheerend, wenn man sich nur die vermeintlichen Rosinen herauspickt und unangenehme Wahrheiten ausklammert.

Manchmal sucht man sein Schweigen mit dem Hinweis zu rechtfertigen, man möchte neue Besucher nicht abschrecken. Oder man wendet ein, man müsse zuerst über die Liebe Gottes sprechen. Aber das alles kommt mir eher wie eine Ausrede vor. Es handelt sich beim Thema „Himmel oder Hölle“ nicht um eine Nebensächlichkeit. Vielmehr geht es um Alles oder Nichts.

Mir würde es als Besucher einer Veranstaltung nicht gefallen, wenn man mich mit angenehmen Themen in eine Gemeinde hineinlockt und ich dann

gleichsam durch die Hintertür erfahre, dass es auch noch eine andere Seite gibt. Das wäre wie bei einem Vertrag, bei dem man dem Vertragspartner die Konsequenzen, sagen wir einmal, das Kleingedruckte bewusst vorenthält. Man kommt sich dann nicht ernstgenommen vor, sondern fühlt sich veralbert oder betrogen.

Es ist die Liebe zu den Verlorenen, die uns dazu treibt, anderen Menschen das Evangelium zu bringen. Der Herr Jesus sprach sehr viel über die Hölle. Und er ist die Liebe in Person. Wieso tat er das? Weil er will, dass alle Menschen gerettet werden (1Tim. 2,4) und es nur einen einzigen Weg dazu gibt. Denn: *In KEINEM anderen ist das Heil*. So heißt es in dem obenstehenden Zeugnis der Apostel. Außerhalb der Person Jesu Christi ist in dieser Welt nur Verlorensein und Unheil.

Es wäre also letztendlich lieblos, wenn wir nur einen Teil der Wahrheit verkündigen würden und den anderen Teil wegließen. Würden wir vom Zorn Gottes und von der Hölle schweigen, wir würden uns schuldig machen.

Lassen Sie uns endlich aufhören, mit den Wahrheiten des Wortes Gottes zu jonglieren! Die Situation ist für ein Herumspielen zu ernst und die Zeit, die wir noch auf Erden zum Verkündigen der Wahrheit zur Verfügung haben, viel zu kurz.

Es gibt nur den *einen* Weg! Wer das Heil in Jesus Christus ablehnt, geht verloren. Wer etwas anderes lehrt, ist ein Irrlehrer! Diese Ausschließlichkeit wird uns Christen als Intoleranz ausgelegt, und es ist möglicherweise so, dass es in dieser Zeit am gefährlich-

ten ist, die Wahrheit über Himmel und Hölle in ihrer Absolutheit zu bezeugen. Aber es geht nicht anders.

Ich möchte allen Lesern Mut machen, kompromisslos für die Wahrheit einzu-

stehen. Egal, was die Leute dazu sagen und egal, was es kostet. Dazu möge uns Gott, der Herr über diese Welt und das Haupt seiner Gemeinde, Weisheit, Kraft und Liebe schenken.

## Auch ein Thema im Neuen Testament: Spenden

Ludwig Rühle

In 1.Korinther 16,1–4, also ziemlich gegen Ende des ersten Korintherbriefes, geht Paulus auf ein sehr praktisches Thema ein: Es geht um das Spenden. Spenden hat mit Geld zu tun, und der Umgang mit Geld bestimmt einen Großteil unseres Tages, unseres Lebens.

Damals ging es um eine Sammlung für die bedürftige Gemeinde in Jerusalem. Der abrupte Übergang zu diesem Thema fällt ins Auge. In dem sehr langen vorherigen Kapitel sprach Paulus von der Auferstehung Christi. Er erklärt ausführlich, dass auch wir als seine Nachfolger leiblich auferstehen werden. Er spricht vom Himmel und von unserem herrlichen Auferstehungsleib und dass der Tod keine Macht mehr über uns haben wird, weil Christus für unsere Schuld am Kreuz gestorben ist und den Tod besiegt hat. Dann zieht er die Schlussfolgerung: *Darum, meine geliebten Brüder, seid fest, unerschütterlich, nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn!* (1Kor. 15,58).

Im Anschluss daran richtet der Apostel ohne Umschweife sein Augenmerk auf die Sammlung und auf den Umgang mit Geld. Diese Verknüpfung ist kein Zufall: Wir sind dazu aufgerufen, unser Geld so einzusetzen, dass es *nicht vergeblich ist im Herrn*. Jesus selbst stellt (namentlich in den Gleichnissen) die Verbindung zwischen Geld und Himmel her, indem er uns dazu aufruft, mit unseren vergänglichen Besitztümern unvergängliche Schätze im Himmel zu erwerben. Was für eine Chance!

Doch Geld für das Reich Gottes einzusetzen, ist nicht nur eine Chance, es ist auch ein klarer Auftrag. Denn alles, was wir besitzen und bekommen, ja selbst das, was wir verdienen, erhalten wir von Gott. Jesus spricht oft davon, dass wir nicht Eigentümer sind, sondern Verwalter. Gott der Herr gibt uns seine Gaben, damit unsere Bedürfnisse gestillt werden, damit wir versorgt und auch gesegnet werden. Aber er will auch, dass wir das, was er uns anvertraut hat, dahin weitergeben, wo es benötigt wird. Die Prinzipien, die der

Apostel in diesen wenigen Versen lehrt, helfen uns dabei, dies zu verstehen.

### **Warum spenden?**

Weil es viel Not und Bedürftigkeit gibt. Die Jerusalemer Gemeinde war aufgrund jahrelanger Verfolgung in ernster wirtschaftlicher Notlage. Hinzu kam, dass in Jerusalem einige Jahre zuvor eine Hungersnot ausgebrochen war. Die Geschwister benötigten Hilfe. Doch neben der materiellen Unterstützung ging es wesentlich um die Stärkung der Gemeinschaft unter den Christen. Paulus bezeichnet die Geldsammlung sogar mit dem griechischen Wort *koinonia*. Dieses Wort bezieht sich meistens auf das Sich-Versammeln der Christen in der Gemeinde, also auf Gemeinschaft: Wir teilen miteinander und zwar die Gaben, die Gott uns schenkt, und das stärkt unsere Liebe zueinander und unsere Verbundenheit miteinander. So schreibt Paulus aufgrund dieser Sammlung ebenfalls an die Christen in Rom: *Es hat nämlich Mazedonien und Achaja gefallen, eine Sammlung für die Armen unter den Heiligen in Jerusalem zu veranstalten; es hat ihnen gefallen, und sie sind es ihnen auch schuldig; denn wenn die Heiden an ihren geistlichen Gütern Anteil erhalten haben, so sind sie auch verpflichtet, jenen in den leiblichen zu dienen* (Röm. 15,26.27).

### **Wem spenden?**

Alle möglichen Institutionen und Hilfswerke bitten um unsere Spenden, von den Johannitern bis zu Greenpeace. Überall gibt es Bedürftige und regelmäßig kommt es in dieser Welt zu Ka-

tastrophen. Wem sollen wir spenden? In mehreren seiner Briefe ruft Paulus zu dieser *einen* Sammlung für die Gemeinde in Jerusalem auf. Er nennt sie *Sammlung für die Heiligen*. Daraus können wir ableiten, dass unsere erste finanzielle Verpflichtung der Gemeinde Gottes gilt. Es geht folglich um die Unterstützung der Aufgaben und der Diener der Gemeinde. Gemeinden sollen jedoch nicht nur an ihre eigenen Arbeiten und Mitglieder denken, sondern auch an andere bedürftige Christen und Gemeinden sowie natürlich für die Mission.

Aber das ist nicht unsere einzige wirtschaftliche Verpflichtung. Jesus lehrt uns durch das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, dass wir im Namen des Herrn Arme und Bedürftige unterstützen sollen, egal welcher Herkunft, Religion oder Kultur sie sind.

### **Wann spenden?**

Auch die Zeit für das Spenden ist von Bedeutung. Die Korinther sollten regelmäßig spenden, und zwar am Anfang der Woche. Ich denke, es ist in Ordnung, wenn man regelmäßig auch am Anfang des Monats spendet. Es geht darum, dass man die Höhe der Spenden von seinen Einnahmen abhängig macht und nicht von seinen sonstigen Ausgaben. Wenn wir bis zum Ende der Woche, des Monats oder gar des Jahres warten, wird meistens kein oder nur wenig Geld zum Spenden übrigbleiben. Gemeinden und christliche Werke haben ihr monatliches Budget. Auch sie müssen längerfristig planen können. Bedürftige können nicht auf den

Moment warten, an dem wir in uns einmal Großzügigkeit verspüren.

Am besten ist es, immer sofort zu geben, sobald wir etwas bekommen. Wir sind Verwalter, Gottes Haushalter. Es ist *sein* Geld! Das Großartige daran, sofort zu geben, wenn wir etwas bekommen, ist, dass es die Versuchung beseitigt, Gottes Geld zu verplempern und ihn letztlich so zu berauben.

Menschen, die nicht regelmäßig geben, überschätzen in den allermeisten Fällen den Betrag, den sie monatlich oder jährlich spenden (auch wenn sie immer mal eine größere Summe abzweigen). Randy Alcorn schreibt in seinem Buch *Geld, Besitz und Ewigkeit*: „Haushalterschaft ist keine Überlegung, die wir ab und zu anstellen, sondern eine Verpflichtung Woche für Woche, Monat für Monat, die uns Disziplin und Konsequenz abverlangt.“<sup>1</sup>

Noch ein Wort dazu, warum Paulus konkret den ersten Tag der Woche erwähnt. Ganz einfach: Unser Geben ist Teil des Gottesdienstes. Unser Geben soll ein Bestandteil unserer Anbetung sein. Gleichzeitig soll unsere wöchentliche Anbetung uns auch an unsere beständige Verantwortung für die uns von Gott anvertrauten Besitztümer erinnern. Darum sammeln die meisten Gemeinden die Kollekte im Gottesdienst ein oder kündigen sie wenigstens dann ab.

Wir verherrlichen Gott, wenn wir ihm vertrauen. Auf kaum eine andere Art und Weise können wir der Welt unser Gottvertrauen so deutlich zeigen (und auch trainieren), wie durch unsere re-

gelmäßigen Spenden am Anfang der Woche oder des Monats. Also zu einem Zeitpunkt, an dem wir noch nicht wissen, ob es am Ende des Monats reichen wird. Und wenn wir sogar bereits wissen, dass es nicht ausreichen wird, zeigen wir damit erst recht, dass wir von Gott abhängig sind und nicht von unserem Geld.

### **Wieviel spenden?**

Dazu schreibt Paulus: *je nachdem er Gedeihen hat*, also entsprechend unserer Einnahmen und des materiellen Segens in unserem Leben. Nun können wir von unserem Überfluss geben, sodass wir es nicht wirklich merken, es uns also nicht wirklich „wehtut“. Wir können jedoch auch auf manche Dinge verzichten und uns selbst einschränken, um mehr spenden zu können. Ich denke, die folgenden Verse geben uns gut die Richtung vor, in die wir unseren Sinn lenken sollen: *Gebt, so wird euch gegeben werden; ein gutes, vollgedrücktes und gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß schütten. Denn mit demselben Maß, mit dem ihr [anderen] zumesst, wird euch wieder zugemessen werden* (Lk. 6,38). *Das aber [bedenkt]: Wer kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer im Segen sät, der wird auch im Segen ernten* (2Kor. 9,6). *Wer im Geringsten treu ist, der wird auch im Großen treu sein* (Lk. 16,10).

Was für verheißungsvolle Verse! Doch ebenso wenig wie aus Zwang zu geben, sollen wir darauf spekulieren,

1 Randy Alcorn, *Geld, Besitz und Ewigkeit*, Waldems [3L-Verlag] 2010, S. 278.

umso mehr zu bekommen, je mehr wir geben. *Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb* (2Kor. 9,7). Doch wie lernt man es, fröhlich zu geben? Dinge wegzugeben, die wir selbst gut gebrauchen können oder zu benötigen meinen, oder an die wir uns gewöhnt haben, besonders Geld und Besitz, fällt uns schwer. Wie wird die Reaktion sein, wenn Sie demnächst Ihre Freunde zu einem fröhlichen Abend einladen mit der Aufforderung, dass sie ihr Scheckheft mitbringen?

Im Alten Testament war die Richtlinie des Gebens der zehnte Teil unseres Habens. Der „Zehnte“ sollte die Menschen dahin führen, Gott in ihrem Leben an die erste Stelle zu setzen. Diese für Gott gegebenen zehn Prozent sollten deutlich machen, dass ihm alles gehört. Doch der Zehnte ist erst der Beginn des Gebens. Alcorn bringt es auf den Punkt: „Der Zehnte war nie der Deckel des Gebens, sondern erst der Boden.“<sup>2</sup> Der Zehnte sollte schon damals den Menschen anregen, freiwillig und großzügig aus Liebe zu Gott noch mehr zu geben und die Freude am Geben zu entdecken. „Stellen sie sich den Vater eines Jungen vor, der möchte, dass sein Sohn mit der Tochter eines alten Freundes ausgeht. Widerwillig lässt sich der Junge darauf ein, weil sein Vater es von ihm wünscht. Doch als der Junge dann tatsächlich das Mädchen trifft, genießt er ihre Gegenwart so sehr, dass er sie ein weiteres Mal bittet, mit ihm auszugehen – und dann noch einmal und dann noch einmal. An diesem

Punkt angelangt handelt der Junge nicht aus Pflicht, sondern freiwillig. Er muss nicht mit ihr ausgehen, sondern er will es.“

Die Israeliten gaben den Zehnten, weil Gott es ihnen befohlen hatte. Sie gaben darüber hinaus freiwillig Opfer, weil sie das wollten. Aber so, wie der junge Mann sich nie in das Mädchen verliebt hätte, wenn er sich der Bitte seines Vaters, mit ihr auszugehen, widersetzt hätte, so hätten die Israeliten nie die Freude des freiwilligen Gebens entdeckt, wenn sie nicht zuerst die Disziplin des Zehnten gelernt hätten.“<sup>3</sup>

Der Zehnte ist für uns, die wir im Neuen Bund leben, kein Gesetz mehr. Aber auch für uns kann er eine Hilfe sein:

- die Disziplin im Geben zu erlernen;
- die Freude des Gebens zu entdecken;
- und sich immer wieder bewusst zu machen, dass Gott der Besitzer und wir lediglich die Verwalter sind.

Wenn ich den Zehnten geben will, bin ich gezwungen zu berechnen, wie viel Gott mir insgesamt gibt. Ich mache mir dadurch greifbar bewusst, wie gütig Gott zu mir ist. Der Zehnte ist kein Gesetz für uns. Wir dürfen viel mehr geben. Wenn das Gesetz die Menschen im Alten Bund dazu antrieb, mindestens zehn Prozent für Gott zu geben, sollte uns dann die Gnade nicht dazu bringen, wesentlich mehr zu geben?

Die Gemeinden in Mazedonien waren selber arm. Dennoch wollten sie unbedingt die noch ärmere Gemeinde in Jerusalem unterstützen. Paulus wollte

2 A.a.O., S. 246.

3 A.a.O., S. 247.

ihre Spende zunächst gar nicht annehmen. Aber sie bedrängten ihn. Sie waren reich an Großzügigkeit. Sie wussten, dass sie von Gott abhängig sind, egal wie viel Geld am Anfang oder Ende des Monats sie haben (2Kor. 8,1–6).

Und das verhält sich bei uns genauso! Wir sollen vernünftig mit dem uns anvertrauten Geld umgehen. Wir sollen fleißig sein. Wenn wir die Möglichkeit haben, sollen wir durchaus versuchen, viel Geld zu verdienen. Aber wir dürfen uns nie daran hängen. Wenn wir vor Augen haben, dass wir immer zu hundert Prozent von Gott abhängig sind und er unser liebender Vater ist, der uns versorgt, wird uns das helfen. Aber auch das regelmäßige Spenden ist uns eine Hilfe, im Vertrauen auf Gott und in Großzügigkeit zu wachsen.

### Sicher Spenden

*Wenn ich aber angekommen bin, will ich die, welche ihr als geeignet erachtet, mit Briefen absenden, damit sie eure Liebesgabe nach Jerusalem überbringen (1Kor. 16,3).* Jeder, der für das Werk des Herrn spendet, hat das Recht zu erwarten, dass seine Gaben rechtmäßig und weise eingesetzt werden. Dementsprechend muss die Gemeinde dafür sorgen, dass das gesammelte Geld von gottesfürchtigen und verantwortungsbewussten Geschwistern verwaltet und seiner Bestimmung zugeführt wird. In unserer Gemeinde machen das zwei Brüder aus der Leitung, die sich schon rein beruflich mit Geldsachen auskennen. Dies mag si-

cherlich hilfreich sein. Doch wichtiger ist ihre moralische und geistliche Qualität. Als die sieben Diakone gewählt wurden, ging es in erster Linie darum, dass sie ein gutes Zeugnis hatten und voll Heiligen Geistes waren. Es ging nicht vor allem darum, wie gut sie die Verwaltung und die Zahlen beherrschten (Apg. 6,3).

### Fazit

„Völlig außer sich galoppierte ein Mann auf John Wesley zu und rief: ‚Mr. Wesley, Mr. Wesley, etwas Schreckliches ist passiert! Ihr Haus ist komplett abgebrannt!‘ Wesley ließ die Nachricht einen Moment lang sacken und antwortete dann: ‚Nein. Das Haus des Herrn ist abgebrannt. Das bedeutet für mich eine Verantwortung weniger.“<sup>4</sup> Nicht jeder hat den Luxus wenig zu besitzen. Oftmals tragen wir in unseren Breitengraden sehr große Verantwortung. Und nicht nur das: „Wir folgen einem Herrn, der arm für uns wurde, damit wir reich würden! Was Liebe ist, haben wir an dem erkannt, was Jesus getan hat: Er hat sein Leben für uns dahingegeben. Daher müssen auch wir bereit sein, unser Leben für unsere Geschwister herzugeben. Angenommen, jemand, der alles besitzt, was er zum Leben braucht, sieht seinen Bruder oder seine Schwester Not leiden. Wenn er sich ihnen daraufhin verschließt und kein Erbarmen mit ihnen hat – wie kann da Gottes Liebe in ihm bleiben? Meine Kinder, unsere Liebe darf sich nicht in Worten und schönen Reden erschöpfen; sie muss

4 A.a.O., S. 195.



*sich durch unser Tun als echt und wahr erweisen (1Joh. 3,16–18).*

Warum hat Gott uns so reich gemacht und andere so arm? Antwort: damit wir lernen, einander zu helfen. Gott liebt nicht einige seiner Kinder mehr als andere, und gerade deshalb verteilt er seinen Reichtum ungleich. Denn Gott will, dass einige seiner Kinder an seiner Stelle an ihre Geschwister und an Bedürftige verteilen: *Gott aber ist mächtig, euch jede Gnade im Überfluss zu spenden, sodass ihr in allem allezeit alle Genüge habt und überreich seid zu jedem guten Werk, wie geschrieben steht: „Er hat ausgestreut, er hat den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit besteht in Ewigkeit“. Er aber, der dem Sämann Samen darreicht und Brot zur Speise, er möge euch die Saat darreichen und mehren und die Früchte eurer Gerechtigkeit wachsen lassen, sodass ihr in allem reich werdet zu aller Freigebigkeit, die durch uns Gott gegenüber Dank bewirkt (2Kor. 9,8–11).*

### **Ein offenes Wort zur Finanzierung der BEKENNENDEN KIRCHE**

Ich erlaube mir an dieser Stelle etwas im Blick auf die Finanzierung der BEKENNENDEN KIRCHE anzumerken. Wie

Sie wissen, wird diese Zeitschrift durch die Spenden der Leser getragen. Gott sei Lob und Dank dafür, dass er diesen Dienst Jahr für Jahr ermöglicht. Dankenswerterweise arbeiten die Autoren und Lektoren ehrenamtlich. Aber allein für den Druck und den Versand fallen dennoch pro Ausgabe über 6000 € an. In den zurückliegenden Jahren gab es immer einige wenige Großspender und einige Dutzend weitere Spender, die größere und kleinere Beträge auf das Konto des VRP überwiesen haben. Von daher ist die BEKENNENDE KIRCHE (menschlich gesehen) sehr stark von einigen wenigen Spendern abhängig. Ich möchte Sie ermutigen, darüber nachzudenken und zu beten, ob Sie nicht in Zukunft diese Arbeit mit einem kleinen, aber regelmäßigen Beitrag unterstützen wollen. Denken Sie bitte auch daran, dass nicht nur Sie persönlich, sondern viele weitere Leser, Gemeinden und Mitarbeiter in Gemeinden durch die Artikel der BEKENNENDEN KIRCHE und durch die dazugehörige Internetseite in ihrem Glauben und in ihrem Dienst unterstützt werden.

Um das Spenden zu erleichtern, haben wir einige Neuerungen eingeführt. Diese sind vorne im Grußwort beschrieben.

## Zum Buch Hiob (Teil 3)

Boris Giesbrecht

In den vorherigen Ausgaben der BEKENNENDEN KIRCHE haben wir das Buch Hiob aus der Perspektive Gottes (Teil 1) und aus dem Blickwinkel Hiobs (Teil 2) beleuchtet. Die vorherrschenden Fragen waren: Wie handelt Gott in dieser Welt? Wie sieht Hiobs Glaube im Leid aus? In diesem Artikel untersuchen wir einen weiteren Aspekt: Es geht um die Freunde Hiobs. Die bestimmende Frage lautet: Wie kann man Menschen helfen, die Leid erfahren?

Die Untersuchung der Freunde Hiobs ist nicht unumstritten. Manchmal wird vorgeschlagen, die Kapitel 4 bis 37 zu überspringen und gleich mit den Gottesreden in Kapitel 38 bis 41 weiterzufahren. Als Argument wird angeführt, dass die Freunde Hiobs viele falsche Dinge sagten, die Wahrheit aber sei in den Reden Gottes zu finden. Auf den ersten Blick scheint Gott diese Sichtweise zu bestätigen: *Und es geschah, nachdem der Herr jene Worte zu Hiob geredet hatte, da sprach der Herr zu Elifas von Teman: Mein Zorn ist entbrannt gegen dich und gegen deine beiden Freunde: Denn ihr habt über mich nicht Wahres geredet wie mein Knecht Hiob* (Hi. 42,7).

Allerdings wird schnell offensichtlich, dass die Aussagen der Freunde Hiobs sehr wohl auch richtige Dinge über

Gott enthalten. Wir kommen später darauf zurück. Mit Gottes Urteil kann also nicht gemeint sein, dass Hiobs Freunde grundsätzlich Unwahrheit verbreiten. Ein weiteres Argument ist, dass diese Kapitel einen Großteil des Buches ausmachen (34 von 42 Kapiteln). Dieser Umfang ist ein starkes Indiz dafür, dass das Buch auch unter genau diesem Blickwinkel gelesen werden will, nämlich: Was kann von den Freunden Hiobs gelernt werden im Umgang mit leidenden Menschen?<sup>1</sup> Gerade für den Umgang mit leidenden Menschen in der Seelsorge bieten diese Kapitel wertvolle Erkenntnisse. Bei aller berechtigter Kritik an dem Vorgehen der Freunde Hiobs sollte zunächst Folgendes bedacht werden:

- Während sich alle anderen von Hiob abwandten (Hi. 19,13–16), kamen Hiobs Freunde von weit her, um ihm ihr Beileid zu bezeugen und ihn zu trösten (Hi. 2,11).
- Während andere sich ihren Ekel über Hiob anmerken ließen (Hi. 19,17), ertrugen sie ihn, obwohl er einen erschreckenden Anblick bot (Hi. 2,12) und stank (Hi. 19,17).
- Während es in ihren Gedanken brodelte (Hi. 4,2), saßen sie bei Hiob auf der Erde und schwiegen ganze sieben Tage lang (Hi. 2,13).

<sup>1</sup> Wenzel H., *Hiob. Wo ist Gott, wenn Unschuldige leiden?* Gießen [Brunnen Verlag] 2017, S. 11.

- Während andere nur verächtlich *über* Hiob redeten (Hi. 19,18), sprachen sie *mit* ihm (Hi. 3,33).<sup>2</sup>

Hiobs Freunde meinten es gut. Aber ist es auch gut geworden, was Hiobs Freunde machten?

Recht bald wird aus den Gesprächen deutlich, dass alle Redebeteiligten über den Verlauf unglücklich sind: Die Freunde sind nicht beeindruckt von Hiob. Vielmehr sind sie über ihn wütend. Einer der Freunde (Zofar) sagt: *Soll der Wortschwall nicht beantwortet werden, oder soll ein Schwätzer recht behalten?* (Hi. 11,2). Aber auch Hiob ist über seine Freunde enttäuscht und reagiert mit schneidendem Sarkasmus. Er antwortet: *Wirklich, ihr seid die rechten Leute, und mit euch wird die Weisheit aussterben!* (Hi 12,2).

Dass ihr Gespräch gescheitert ist, wird nicht zuletzt am unvollständigen Aufbau der Reden sichtbar. Elifas hält als Ältester der Freunde die erste Rede, worauf Hiob antwortet. Ihm folgt Bildad, dem Hiob ebenfalls antwortet. Als Letzter und Jüngster tritt Zofar auf. Auch ihm antwortet Hiob. Dieser Zyklus wiederholt sich noch zwei Mal. Beim dritten Zyklus fehlt jedoch die Rede Zofars. Zofar hält es nicht mehr für nötig, mit Hiob zu sprechen. Er scheint ihn aufgegeben zu haben. Aber auch Hiob lässt das Gespräch mit seinen Freunden frustriert zurück. Enttäuscht wendet er sich von ihnen ab

und ruft Gott an, dass er ihm endlich antworten möge (Hi. 31,35).

Auch in inhaltlicher Hinsicht ist eine negative Entwicklung des Gesprächs feststellbar. Im ersten Redegang der Freunde (Hi. 4–5; 8; 11) wird Hiob eher indirekt konfrontiert, worauf Hiob jedoch nicht eingeht. Daher verschärft sich im zweiten Redegang (Hi 15; 18; 20) der Ton der Freunde, der im dritten Redegang (Hi.22; 25) sich noch einmal steigert.

Die langen Reden der Freunde erscheinen verwirrend und gleichartig. Sie wirken wie die Wiederholung gleicher Phrasen. Die Freunde treten weitgehend mit *einer* Stimme auf. Andererseits bringt jeder Freund eine eigene Sichtweise vor. In der Auslegung müssen also beide Untersuchungswege beachtet werden, sowohl die gemeinsamen Aussagen der Freunde als auch die jeweils individuellen Aussagen der Freunde. Im Folgenden konzentrieren wir uns auf die gemeinsamen Aussagen.<sup>3</sup>

Was also ist schiefgegangen, sodass Hiob und auch Gott (Hi. 42,7) die Reden der Freunde verurteilen? Anhand von drei Themengebieten sei das Vorgehen der Freunde dargestellt.

### **Die Freunde als Sprachrohr**

Satans Einschätzung über Hiob lautet: *Ist Hiob etwa umsonst so gottesfürchtig? Hast du selbst nicht ihn und sein Haus und alles, was er hat, rings um-*

2 Stein A. v., *Hiobs Botschaft*. Lychen [Daniel-Verlag] 2017, S. 22.

3 Zur Diskussion der individuellen Sichtweisen siehe Baldwin, Susanna: *Miserable but Not Monochrome: The Distinctive Characteristics and Perspectives of Job's Three Comforters*. In: *themelios. An International Journal for Students of Theological and Religious Studies*. Volume 43. Issue 3. December 2018, S. 359-375.

hegt? Das Werk seiner Hände hast du gesegnet, und sein Besitz hat sich im Land ausgebreitet. Strecke jedoch nur einmal deine Hand aus und taste alles an, was er hat, ob er dir nicht ins Angesicht flucht! (Hi. 1,9–11).

Vergleicht man die Aussagen von Hiobs Frau und von seinen Freunden mit der Einschätzung Satans, stellen wir fest, dass Hiobs Frau und seine Freunde Satans Anliegen unterstützen. Hiobs Frau sagt in Hiob 2,9: *Hältst du noch fest an deiner Vollkommenheit? Fluche Gott und stirb!* Damit schlägt sie vor, dass Hiob seine Frömmigkeit aufgeben soll, weil es ihm so schlecht geht. Hiobs Freunde dagegen sagen in Hiob 22,21: *Söhne dich doch aus mit ihm [Gott] und halte Frieden! Dadurch kommt zu dir dann wieder Gutes.* Hiobs Freunde machen also den Vorschlag, Hiob möge seine Schuld bekennen, damit es ihm wieder gut gehen kann.

Beide, sowohl Hiobs Frau als auch Hiobs Freunde unterstützen damit Satans Anliegen, der behauptet, dass Hiob nur zu Gott hält, weil er sich für Gottes Gaben interessiere.<sup>4</sup> Hiobs Frau zeigt mit ihrer Aussage: Ein Leben mit Gott lohnt sich *nur solange*, wie es einem gut geht. Hiobs Freunde dagegen zeigen: Ein Leben mit Gott lohnt sich, *damit* es einem gut geht. Das heißt: Wenn Hiob auf seine Freunde oder seine Frau gehört hätte, hätte er Satans Vorwurf bestätigt. Das heißt: Hiobs Frau und Hiobs Freunde wurden zum Sprachrohr Satans und zu seinen Instrumenten.

Sicherlich ist dies Hiobs Freunden und auch seiner Frau nicht bewusst. Das Gespräch zwischen Gott und Satan ist ihnen ja nicht bekannt. Das ändert aber nichts an den Tatsachen. Im Gegenteil: In Satans Händen waren Hiobs Freunde und seine Frau die besten Werkzeuge. Weil sie vertraute Personen für Hiob waren, fühlte er sich sicher: Von ihnen konnte doch eigentlich keine Gefahr ausgehen, oder?

Diese Strategie setzte der Teufel bereits im Garten Eden ein. Für Adam war es einfacher, die Frucht aus der Hand seiner Frau zu nehmen, als sie selber zu pflücken. Auch für Abraham klang der Vorschlag seiner Frau, mit ihrer Magd ein Kind zu zeugen, nachvollziehbarer, als wenn er selbst diese Idee vorgebracht hätte.

Damit stellen die Freunde vielleicht die größte Versuchung für Hiob dar. Sie sind ihm in seiner Not nicht Hilfe, sondern Versuchung, und zwar obwohl sie mit der besten Motivation herbeikamen, um Hiob zu trösten. Unbewusst unterstützten sie im Gespräch das Anliegen Satans und nicht das Anliegen Gottes. Hiobs Freunde wurden in diesen Gesprächen zum Sprachrohr. Es fragt sich jedoch, wessen Sprachrohr sie waren: Gottes oder das von Satan?

### **Die Freunde als energische Kämpfer**

Hiobs Freunde erweisen sich im Gespräch als energische Kämpfer. Sie diskutieren entschlossen, argumentieren leidenschaftlich und illustrieren

4 Walton J. H. & Longman T. I., *How to read Job*. Downers Grove [InterVarsity Press] 2015, S. 68.

anschaulich. Allerdings stellt sich die Frage: Für wen kämpfen sie? Geht es ihnen um Hiob, oder geht es ihnen um ihre eigene Sache? Möchten sie Hiob verstehen, oder wollen sie von Hiob verstanden werden? Die Gespräche machen deutlich: Beide Seiten wollen von der jeweils anderen Partei verstanden werden. Und so scheinen die Freunde und Hiob aneinander vorbei zu reden. Hiob sagt über seine Freunde: *Ich habe so etwas nun viel gehört. Mühsame Tröster seid ihr alle! Haben die windigen Worte nun ein Ende? Oder was reizt dich, dass du antwortest? Auch ich könnte reden wie ihr. Wäret ihr doch an meiner Stelle! Dann könnte ich mit Worten gegen euch glänzen und meinen Kopf über euch schütteln. Ich wollte euch stärken mit meinem Mund, und das Beileid meiner Lippen würde ich nicht zurückhalten. Wenn ich rede, so wird mein Schmerz nicht gehemmt; und unterlasse ich es – was weicht dann von mir?* (Hi. 16,2–6).

Und dann fragt er: *Wie lange wollt ihr meine Seele plagen und mich mit Worten zerschlagen? Schon zehnmal habt ihr mich beschimpft. Ihr schämt euch nicht, ihr setzt mir hart zu* (Hi. 19,2.3).

Hiob will keine Antworten von seinen Freunden. Er wünscht keine Lehrer. Hiob erwartet von seinen Freunden, dass sie mit ihm klagen (vergleiche Röm. 12,15). Dass sie in den Gesprächen dies unterlassen, ist für ihn sehr schmerzhaft und verletzend. Die Worte Elihus in Hiob 4,5 sind für ihn kaum ein Ausdruck des Mitgefühls: *Doch nun kommt es an dich, und es ermüdet dich; es trifft dich, und du bist bestürzt.* Elifas hat kein Verständnis für Hiobs

Wunsch, tot zu sein (Hi. 3,11). Stattdessen hagelt es Vorwürfe. Mit ihren Erfahrungen, Erlebnissen und Erkenntnissen versuchen sie, Hiob umzustimmen. Dabei sagen sie viele richtige Dinge über Gott: Sie stellen seine Größe und Souveränität heraus (Hi. 11,7–12; 25,2.3). Sie betonen, dass kein Mensch vor Gott bestehen kann (Hi. 4,17–21; 25,4–6). Sie führen aus, dass Gott an großartigen Dinge wirkt (Hi. 5,9–16).

Sie übersehen aber, dass man auch richtige Dinge zur unpassenden Zeit sagen kann. Natürlich ist es wahr, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen (Röm. 8,28). So wahr dieser Satz auch ist – man kann ihn zur unpassenden Zeit äußern. Vermutlich ist die Erinnerung an die Souveränität Gottes nicht für denjenigen eine Ermutigung, der soeben eine Todesnachricht eines lieben Menschen erhalten hat. Diese göttliche Wahrheit und diese tröstende Botschaft kann, wenn sie verfrüht ausgesprochen wird, dafür sorgen, dass der andere sich unverstanden fühlt.

Die Aussage *Gott gedachte es gut zu machen* (1Mos. 50,20) wird von Josef nach seinem Leiden und nicht während seines Leidens bezeugt. Vermutlich wird sich Josef kaum verstanden gefühlt haben, hätte ihm jemand in den verlassenem Brunnen heruntergerufen: „Josef, verliere nicht den Mut. Gott meint es gut mit dir. Du wirst schon sehen: Viele werden davon profitieren, dass du jetzt verkauft wirst!“ Es trifft zu: Viele wurden durch Joseph am Leben erhalten. Dank des Verkaufs von Joseph konnte die gesamte Familie Jakobs überleben. Aber trotzdem hätte

das Joseph in der dunklen und schlammigen Grube nicht ermutigt.

Hiobs Freunde beweisen in den Gesprächen, dass sie energisch für eine Sache eintreten. Es fragt sich jedoch, für wen sie kämpfen. Geht es ihnen um Hiob, oder geht es ihnen um sich selbst?

### **Die Freunde als Verteidiger**

Das Auftreten der Freunde wirkt wie das Reden von Anwälten im Gericht. Sie wollten Hiob Gott erklären. Natürlich hatten sie recht, als sie sagten: Gott hat die absolute Kontrolle, und er ist absolut fair und gerecht. Aber wie erbarmungslose Anwälte und Verteidiger Gottes zogen sie daraus die falsche Schlussfolgerung: Gott bestraft und belohnt immer und sofort. Außerdem stand für sie fest: Wenn ein Mensch leidet, muss er auch gesündigt haben.

Statt als Gottes Anwälte aufzutreten, hätten Hiobs Freunde die Anwälte Hiobs sein sollen. Darin aber versagten sie kläglich. Hiobs Freunde versuchten nicht, mit Hiob zusammen vor Gott zu treten. Sie redeten stets nur *von* und *über* Gott, aber sie wandten sich nie an Gott (zum Beispiel im Gebet oder in Klagen). Stattdessen meinten sie zu Hiob zu sprechen und ihn zurechtzuweisen und das natürlich mit Gottes Zustimmung. Möglicherweise dachten sie: Ist Hiob mit seinen Aussagen gegenüber Gott nicht zu weit gegangen? Müssen wir wirklich unkommentiert lassen, dass Hiob sich den Tod wünscht? Manche Aussagen über Gott können wir doch nicht so

stehen lassen, oder? Hiobs Freunde hatten jedoch bei alledem eines vergessen: Gott benötigt keine Anwälte!<sup>5</sup> Gott kann sich selbst vertreten. Genau das machte Gott dann auch, wie wir in den Kapiteln 38 bis 41 lesen.

Davor taucht im Buch Hiob noch ein vierter Freund auf. Der war bisher unerwähnt geblieben. In den Kapiteln 32 bis 37 spricht Elihu, der jüngste unter den Freunden. Vier Reden richtete er an Hiob, und damit spricht er mehr, als es die anderen Freunde jeweils getan hatten. In Gottes Urteil über die Freunde Hiobs in Hiob 42,7–9 wird Elihu nicht erwähnt. Daraus lässt sich folgern, dass Gott den Aussagen Elihus grundsätzlich zustimmt.

Elihu unterscheidet sich tatsächlich von den anderen drei Freunden. Er bringt auch Neues in die Diskussion. Er führt an, dass Leid auch zur Belehrung und zur Erziehung dienen kann (Hi. 33,19; 36,22). Vor allem begegnet und behandelt er Hiob anders als die Freunde. Elihu redet von Gott nicht so, als reagiere er nur mechanisch oder schematisch. Er schildert Gott zwar als souverän, aber auch als gnädig. Er hört Hiob und seinen Freunden lange zu bevor er spricht. Und dann greift er ihre Argumente auf und geht auf sie ein. Im Gegensatz zu den Freunden spricht Elihu als einziger Hiob mit seinem Namen an (33,1.31; 37,14). Elihu verwendet seinen Namen auch, wenn er über ihn spricht (Hi. 32,12; 34,5.7.35.36). Die drei Freunde nehmen Hiobs Namen nie in den Mund. Manchmal belassen sie es sogar bei vagen Andeutungen

---

5 Damit ist nicht ausgesagt, dass die Disziplin der Apologetik nicht notwendig sei.

und rhetorischen Fragen, wenn sie ihn verurteilen. Elihu scheint nicht zu sprechen, um eine Diskussion zu gewinnen, sondern um einen Menschen zu gewinnen. Deshalb stellt er sich nicht über Hiob, sondern er hilft ihm, mit Gott ins Reine zu kommen.

Kann man daraus folgern, Hiobs drei Freunde hätten es schlecht gemacht, während Elihu es gut machte? So einfach ist das nicht. Denn auch Elihu macht Hiob nicht wirklich glücklich. Hiob reagiert im Anschluss an die Reden Elihus nicht mit Zustimmung. Auch Elihus Aussagen scheinen nicht alle wahr zu sein. An manchen Stellen hört sich Elihu arrogant und besserwisserisch an. All das macht deutlich, dass es Zeiten gibt, in denen jede menschliche Hilfe alles andere als vollkommen ist. Auch Elihu ist begrenzt. Auch er kann Hiobs Fragen nicht beantworten. Auch Elihu kann nicht wirklich helfen. Er kann Hiob nicht glücklich machen. Nur Gott vermag Hiob wirklich zu trös-

ten. Erst als Gott eingriff und selbst mit Hiob sprach, war Hiob geholfen.

Das ist eine ernüchternde und befreiende Botschaft zugleich: Menschen können Menschen nicht vollständig helfen. Das bringt nur Gott zustande. Kein Mensch schafft den Weg zu Gott von sich aus. Menschen können auch nicht andere Menschen von sich aus zu Gott führen. Das ist ja die Botschaft des Evangeliums, dass sich Gott auf den Weg zu den Menschen gemacht hat.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die Freunde Hiobs meinen es gut, versagen jedoch kläglich. Unbewusst unterstützen sie das Anliegen Satans, kämpfen darum, von Hiob verstanden zu werden, anstatt ihn verstehen zu wollen und spielen sich zu Gottes Anwälten auf. Sie übersehen ihre eigene Begrenztheit, und sie vergessen dabei, was ihre eigentliche Aufgabe ist: Gemeinsam mit Hiob und für ihn vor Gott zu treten.



# Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie

Jürgen-Burkhard Klautke



## Enttäuschen- der Anfang

Es war alles so gut geplant: Die Programme für die Eröffnungsfeier des 21. Studienjahres waren gedruckt. Alles schien fertig zu sein. Doch zwei Tage vor der Veranstaltung stufen die Behörden den Wohnsitz beider Referenten als Coronarisikogebiet ein, was ihre kurzfristige Einreise verunmöglichte.

Was tun? Schweren Herzens entschieden wir uns, die Veranstaltung abzusagen oder besser gesagt: Sie wurde verschoben. So Gott will, soll sie nun stattfinden am Samstag, dem 10. April des kommenden Jahres. Natürlich

kann man dann nicht mehr von einer „Eröffnungsfeier des Studienjahres“ sprechen, aber es soll auf jeden Fall eine Festveranstaltung geben, innerhalb derer dann auch die Absolvierungsfeier erfolgen soll.

## Mutmachender Fortgang

Trotzdem aber konnte das neue Studienjahr beginnen und dann gleich mit einem Seminar. Das Thema war *Jugendarbeit*. Es fand statt unter Leitung von Pastor Ludwig Rühle. Dazu hatten sich von außen so viele angemeldet, dass die Seminarräume der *Akademie für Reformatorische Theologie* unmöglich dafür ausgereicht hätten. Freundlicherweise stellte uns die *Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde* in Gießen ihre Räume zur Verfügung.

## Akademie für Reformatorische Theologie

Keplerstraße 7 · 35390 Gießen

Telefon: 0641 25090481

E-Mail: [art@reformatio.de](mailto:art@reformatio.de)

Homepage: [www.reformatio.de](http://www.reformatio.de)

### Kontoverbindung:

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE68 5139 0000 0018 3141 00

BIC-Code: VBMHDE5F

Damit Sie einen anschaulichen Einblick bekommen, wie Lehrveranstaltungen in Zeiten von Corona aussehen, finden Sie unten einige Fotos.

Inzwischen steht auch der Termin einer weiteren für Gäste offenstehenden Lehrveranstaltung fest. Es geht um die we-

gen Corona schon mehrmals verschobene Lehrveranstaltung von Dr. Sacha Walicord zum Thema *Pastoraltheologie und Homiletik (Predigtlehre)*. Nun ist sie geplant für Montag den 19. April bis Freitag den 23. April 2021.

Wer sich dazu anmelden möchte, wende sich bitte an das Sekretariat der ART.

Hier einige Impressionen von einer Lehrveranstaltung mit Pastor Ludwig Rühle.



## Das empfehlen wir Ihnen zu lesen

### Ludwig Rühle (Hrsg.), *Die Botschaft des Neuen Testaments*



*Josia-Truth for Youth* hat erneut einen Predigtband herausgebracht, den wir unseren Lesern sehr empfehlen möchten. Pastor Ludwig Rühle schreibt

in der Einleitung: „Warum gibt es vier Evangelien? Hätte nicht eins gereicht? Unterscheiden sich die drei sehr ähnlichen Evangelien Matthäus, Markus und Lukas in ihrer Botschaft über Jesus? Wie passt der Römerbrief mit dem Jakobusbrief zusammen? Gibt es überhaupt die *eine* große Botschaft, die alle Bücher des Neuen Testaments miteinander verbindet? In diesem Buch findest du Antworten auf solche Fragen.

Jeder Vers, jedes Wort, ja sogar jedes Tüpfelchen in der Bibel ist von Bedeutung und wichtig für uns. Gott hat uns beauftragt, sein ganzes Wort zu lesen, zu glauben, zu tun und zu verkündigen. Dazu gehört sicherlich, dass wir Wort für Wort, Vers für Vers, Kapitel für Kapitel durch die Bibel gehen. Dazu gehört auch, dass wir zu bestimmten Themen die ganze Bibel untersuchen und systematisch zusammentragen, was sie dazu in den verschiedenen Büchern lehrt.

Beides wird in vielen Gemeinden in den Gottesdiensten, Bibelstunden und Hauskreisen so gehandhabt. Mit diesem Predigtband soll nun eine dritte Art und Weise aufgezeigt werden, wie wir den ganzen Ratschluss Gottes studieren und verkündigen können und zwar durch Bibelbuchpredigten.

Nicht nur der Begriff ist ungewöhnlich, sondern auch der Stil und Inhalt der Predigten. Ich nenne sie Bibelbuchpredigten, weil in ihnen die Botschaft jedes einzelnen Buches der Bibel in einer Predigt zusammengefasst wird. Dabei geht es also um mehr als um Einleitungspredigten, wie wir sie zu Beginn einer Predigtreihe kennen. Das übergeordnete Thema, gleichsam der rote Faden jedes Buches soll durch das ganze Buch hindurch aufgezeigt werden. Grundlage dafür ist der Ansatz, dass jedes biblische Buch in gewisser Weise schon eine Predigt ist, wenn auch oftmals eine sehr lange. Damit will ich sagen, dass jedes Buch, bei allen einzelnen Abschnitten und Themen doch eine einzige übergeordnete Botschaft verfolgt. Alle Bücher gemeinsam wiederum bilden die große Botschaft Gottes an uns: Jesus Christus hat die Verheißungen des Alten Testaments erfüllt und rettet so Menschen aus ihrer Verlorenheit zur Verherrlichung Gottes.

Du kannst dieses Buch mit einem Erkundungsflug über ein weites Land vergleichen. Aus großer Höhe staunt man über die Vielfalt des Landes, erkennt aber auch, wie alles, was man sieht,

miteinander verbunden ist und zusammenpasst. Diese 27 Bibelbuchpredigten sind ein Rundflug über das Land des Neuen Testaments. Wer diesen Rundflug gemacht hat, wird sich viel besser auf seiner Wanderung durch eben dieses Land zurechtfinden und in jedem Detail die Handschrift des einen Autors erkennen.

Doch das Studium dieses Buches soll dir nicht nur helfen, dich besser in der Bibel zurechtzufinden, sondern es hilft dir, das Buch der Bücher besser in deinem Leben zu gebrauchen. Wenn du Gottes Rat suchst, lies die Bibel. Ja, das stimmt. Aber wie gut wäre es, wenn du zu bestimmten Fragen und Situationen im Leben wüsstest, in welchen Bibelbüchern du konkrete Antworten findest?

Mein Gebet ist es, dass dieses Buch zur Verherrlichung Gottes dienen möge, indem es ...

- dir besser die eine große Botschaft der Bibel vor Augen führt,
- einen einzigartigen Überblick über und Einblick in das Neue Testament gibt und so hilft, die einzelnen Bücher an ihrem Ort und mit ihrem Beitrag zum biblischen Kanon zu erkennen,
- natürlich auch Einführungen in die einzelnen Bücher der Bibel bietet,
- aufzeigt, dass Christus die Verheißungen Gottes im Alten Testament erfüllt,
- die grundlegende Bedeutung des Evangeliums für jedes neutestamentliche Buch und für jeden Bereich unseres Lebens veranschaulicht,
- das „Vers-für-Vers-Bibelstudium“ unterstützt und dazu anregt, und nicht zuletzt

- Predigern und Mitarbeitern in der Vorbereitung der einzelnen Predigt-, Bibelstunden- oder Kinderstundenreihen hilft, den Gesamtzusammenhang der einzelnen Textabschnitte nicht aus den Augen zu verlieren.

Mattias Lohmann, Pastor und erster Vorsitzende von *Evangelium 21*, schreibt dazu das Folgende: „Dieser Sammelband ist ein großartiges Hilfsmittel für jeden, der sich einen Überblick über die wesentlichen Aussagen der einzelnen neutestamentlichen Bücher verschaffen will. Es ist ein wunderbares Banner der Hoffnung für die Zukunft des Evangeliums in diesem Land. Denn in diesem Buch finden sich theologisch fundierte und didaktisch klug ausgearbeitete Predigten von jungen Männern, die – so Gott will – den Gemeinden in unserem Land noch viele Jahrzehnte als treue Verkündiger der heiligen Schrift dienen werden.“

Ludwig Rühle und Josia – *Truth for Youth* (Hrsg.), *Die Botschaft des Neuen Testaments*. Waldems [3L Verlag] 2020. € 16,50.

### **Sebastian Merk (Hrsg.), *Die Dordrechter Synode***

Die seit November 1618 in Dordrecht tagende Generalsynode der Reformierten Kirchen der Niederlande verabschiedete im Mai 1619 die sogenannten Dordrechter Lehrregeln. Dieser bedeutende Bekenntnistext verteidigt die Lehre von der freien und souveränen Gnade Gottes gegen die theologischen Reformbemühungen der Remonstranten. Als Remonstranten (von lateinisch *remonst-*



rare „zurückweisen“) bezeichnete man die Anhänger des Theologen Jacob Arminius (1560–1609), weshalb man diese später auch „Arminianer“

nannte. Professor Arminius geriet in Leiden in einen Streit mit seinem Kollegen Franciscus Gomarus (1563–1641). Arminius behauptete, Gott erwähle Menschen auf der Grundlage eines vorhergesehenen Glaubens. Gomarus verteidigte hingegen die klassische Lehre von der bedingungslosen Erwählung. Im Jahre 1610, also kurz nach dem Tod von Jakob Arminius, veröffentlichten die Remonstranten fünf Artikel, die sich ausdrücklich gegen das reformierte Bekenntnis wandten. Die Dordrechter Lehrregeln sind also als Antwort auf diese fünf Artikel zu verstehen. Neben dem *Heidelberger Katechismus* und dem *Niederländischen Glaubensbekenntnis (Confessio Belgica)* gehört das Bekenntnis der Dordrechter Synode zu den verbindlichen Bekenntnisschriften der reformierten Kirchen der Niederlande. Es wurde zudem in mehrere gewichtige Sammlungen reformierter Bekenntnisschriften aufgenommen.

Während im angelsächsischen Sprachraum allerlei darstellende und stützende Veröffentlichungen zur Synode von Dordrecht vorliegen, ist die Wahrnehmung im deutschen Sprachraum vor allem durch polemische Beiträge zum

sogenannten Fünf-Punkte-Calvinismus geprägt. Insofern ist es sehr erfreulich, dass nun eine Publikation vorliegt, die den Entstehungs- und Begründungszusammenhang in einfacher Sprache schildert und zudem die Lehrregel vollständig abdruckt.

Eine Besonderheit muss hervorgehoben werden. Der ausführliche Einleitungsbeitrag zur geschichtlichen Situation, die zur Einberufung der Synode geführt hat, stammt von Samuel Miller, der von 1813 bis 1849 als Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Princeton Universität lehrte. Miller nimmt, wie Dr. Sebastian Merk in seiner Einführung zum Buch zutreffend schreibt, „eine sehr wichtige Rolle in der reformierten Theologie Nordamerikas ein“ (S. 6). Die großen Theologen Charles Hodge, Benjamin B. Warfield und John Gresham Machen stehen theologisch in seiner Schuld. Es handelt sich also um einen Autor, der mit dem niederländischen und nordamerikanischen Calvinismus bestens vertraut war.

Polemisierte Angriffe gegen den Calvinismus sind kein neues Phänomen. Sie waren bereits im 19. Jahrhundert, in dem Miller lehrte, weit verbreitet. Das hat den Vorteil, dass Miller viele Argumente aufgreift, die auch heute gegen den Calvinismus ins Feld geführt werden. Merk schreibt (S. 6): *Äußerst interessant sind Millers Ausführungen, die sich mit den – auch heute noch stereotyp wiederholten – anti-calvinistischen Vorurteilen befassen. Scharfsinnig und eloquent entkräftet er jeglichen Angriff und weist zum Beispiel nach, dass es gerade calvinistisch denkende Pfarrer waren, die in der angelsächsischen Geschichte für die*



*Glaubensfreiheit eingetreten sind. Immer wieder zeigt er auf, dass die Lehre der freien und souveränen Gnade, so wie sie in der reformierten bzw. calvinistischen Theologie gelehrt wird, von ihren Gegnern verzerrt und falsch dargestellt wird. Er zeigt die Zirkelschlüsse des arminianischen Systems auf und schließt damit den wirkungsgeschichtlichen Bogen zur damaligen theologischen Auseinandersetzung.*

Miller ist in seiner Darstellung der Ereignisse um Fairness bemüht, nimmt aber erwartungsgemäß keine neutrale Position ein. Manchmal findet er deutliche Worte, gerade wenn es um die mitunter subversive Strategie des Arminius geht. Er bemerkt etwa (S. 19):

*„Man kann bezüglich Arminius sicherlich seine vielfachen Begabungen, seinen Intellekt, seine Eloquenz und seine im Allgemeinen beispielhafte Moral positiv hervorheben. Damit aber die ganze Wahrheit auf dem Tisch liegt, kommt man nicht umhin, festzustellen, dass es seinem Charakter an Integrität, Aufrichtigkeit und Treue gegenüber seinen offiziellen Versprechungen und Bekundungen fehlte.*

Nicht unterschlagen werden dürfen die kontroversen Diskussionen innerhalb der Synode. So wurde intensiv darüber diskutiert, ob die göttliche Erwählung vor oder nach dem Sündenfall erfolgt ist. (Der *Infralapsarianismus* verortet die Erwählung logisch nach dem Sündenfalls, der *Supralapsarianismus* vor dem Sündenfall des Menschen). Miller berichtet (S. 37): *Die Verwerfung der fünf arminianischen Thesen in den Lehrsätzen der Synode, die hier dargelegt werden, ist einmütig und ohne Gegenstim-*

*men erfolgt. Allerdings kann aus diesem Umstand nicht abgeleitet werden, dass alle Mitglieder der Synode in Bezug auf jeden einzelnen Punkt der Synodenbeschlüsse miteinander übereinstimmten. Dies war nämlich gerade nicht der Fall. Während der synodalen Beratungen gab es eine Reihe von Diskussionen. Einige Teilnehmer der Synode, so etwa Gomarus und andere, waren Vertreter eines supralapsarischen Calvinismus, während manche Delegierte nicht weitergehen konnten, als der infralapsarischen Auffassung zuzustimmen. Und es gab sogar eine sehr kleine Gruppe von Delegierten, die zwar der Verdammung der Remonstranten zustimmte, die jedoch Ansichten teilten, die nicht weit von dem entfernt waren, was man gewöhnlich Baxterianismus nennt.*

In den Text wurden zahlreiche erklärende Fußnoten eingearbeitet, die zum besseren Verstehen der Abhandlung beitragen. Die Dordrechter Lehrsätze sind in der Übersetzung von Ernst Gottfried und Adolf Böckel wiedergeben, wobei die Sprache an manchen Stellen behutsam überarbeitet wurde.

Ich bin dankbar, dass dieses Werk in deutscher Sprache vorliegt. Erschienen ist es im neuen Verlag *Sola Gratia Medien*, der noch andere interessante Bücher im Programm hat. Möge das Buch *Die Dordrechter Synode* von reformierten Christen und ihren Kritikern gründlich studiert werden.

Sebastian Merk (Hrsg.), *Die Dordrechter Synode*. Sola Gratia Medien, 2019. 144 Seiten. € 11,90.

Bestelladresse: Betanien Verlag, Imkerweg 38, 32832 Augustdorf. Tel.: 05237

## Joel R. Beeke, *Wie du die Bibel lieben lernst*



Sie ist das meistgedruckte Buch der Welt. Abermillionen von Menschen haben Trost, Stärkung, Zurechtweisung und Gewissheit durch sie erlangt. Doch leider wird sie zunehmend weniger gelesen: die

Bibel. Joel R. Beeke ist mit *Wie du die Bibel lieben lernst* ein Motivationswerk für Lesemuffel gelungen.

Die sechs Kapitel gehen auf die vielleicht am meisten vernachlässigte Pflicht eines Christen ein: das Bibellesen. Christen wissen, dass sie die Bibel lesen sollten. Es ist bekannt, dass das Lesen derselben zur Weisheit führt und Glaubenswachstum schafft. Vielfach startete man frohen Mutes und scheiterte danach enttäuscht. Um dieses Phänomen weiß der Autor. „Das Bibellesen wird dich nicht erretten; jedoch zeigt dir die Bibel den Weg, wie du errettet werden kannst.“

Die Anregungen sind daher nicht als drohender moralischer Zeigefinger konzipiert, sondern möchten vielmehr dazu einladen, Gottes Wort lieben zu lernen. Schließlich ist die Bibel die „Botschaft von Gott“. In einer Welt, die chaotischer kaum sein könnte, ist Gottes Wort der Felsen, an dem die Lügen zerschellen. Und so gibt der Verfasser zahlreiche

praktische Tipps, die einerseits nicht neu sind, aber in motivierender Weise vorgestellt werden und leicht in der Praxis zu bewältigen sind, wie zum Beispiel: Lege dich auf eine Zeit fest, finde einen ruhigen Ort und entwickle einen Leseplan.

Obwohl das Buch vordergründig für junge Christen verfasst ist, können auch reifere von den Anregungen profitieren. Gerade beim „Wie“ des Lesens sind die Aspekte, die auf den Puritaner Richard Greenham zurückgehen, für jedermann bereichernd. „Lies und studiere die Bibel, um weise zu werden; glaube ihr, um sicher zu werden; wende sie an, um heilig zu werden.“ Beeke baut darauf auf und gibt viele praktische Hilfen zum Bibelstudium. Lobenswert ist die Fokussierung auf das Wesentliche und die Klarheit, mit der die Ausführungen vorgestellt werden. Mit einem klaren Konzept, der Bereitschaft, Zeit und Arbeit ins Bibelstudium zu stecken, wird die Freude am Lesen kommen.

Beeke versteht es, Grundsätzliches verständlich dem Leser vor Augen zu stellen. Hinzu kommt noch eine sehr schöne Gestaltung des Buches. Nicht nur der kompakte Inhalt, sondern auch Anekdoten, Zitate von Glaubensvorbildern der Kirchengeschichte und Mut machende Bibelverse lassen die Lektüre zu einem wertvollen Ratgeber werden, dem es gelingt, das Bibellesen nicht nur zur Pflicht, sondern zu einer lieb gewonnenen Gewohnheit werden zu lassen.

Henrik Mohn

Joel R. Beeke, *Wie du die Bibel lieben lernst*. Reichshof [Voice of Hope Verlag].



www.voh-shop.de.Hardcover,72Seiten.  
Bestell-Nr. 875259. € 5,90.

### **Benjamin Kilchör, *Mein Geist soll unter euch bleiben***

In der Reihe *Zur Interdependenz Alten und Neuen Testaments* liegt nun der zweite Band vor. Er enthält drei Aufsätze und zwei Predigten des Baseler Alttestamentlers Benjamin Kilchör. Die biblische Zusammenschau von Altem und Neuem Testament soll helfen, besser zu verstehen, wer der Heilige Geist ist und was er tut. In den Köpfen vieler Christen hat sich das Kirchenjahr dergestalt festgesetzt, dass sie den Heiligen Geist nur noch mit Pfingsten identifizieren und sein Wirken für eine im Grunde neutestamentliche Innovation halten. Andere identifizieren die Wirkung des Heiligen Geistes vor allem mit den Geistesgaben. Das Buch des Alttestamentlers der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel will die häufig vorhandenen Engführungen christlicher Predigt über den Heiligen Geist weiten.

Die fünf Beiträge waren ursprünglich als Vorträge und Predigten konzipiert. In ihnen betont Kilchör die in der Heiligen Schrift sowohl Alten als auch Neuen Testaments bezeugte Wirksamkeit des Heiligen Geistes – von Anbeginn der Schöpfung. Die Lehre vom Heiligen Geist geht also nicht von Pfingsten oder den Geistesgaben aus.

Es geht dem Autor aber nicht nur um eine Präzisierung der Lehre aus der Heiligen Schrift heraus und um die Zusammenschau von Altem und Neuem Testament, sondern auch um die Frage,

was das heute für die Gemeinde Jesu, für jeden einzelnen Christen heißt.

Das erste der drei aufeinander aufbauenden Kapitel, „Der Geist offenbart die Herrlichkeit Gottes“ schildert, wie und in welchen Situationen sich Gottes Herrlichkeit zeigte und inwiefern der Heilige Geist hier einen zentralen Anteil an der Vermittlung des Geschehens hat. Gerade heute, wo immer wieder der „Geist der Einheit“ beschworen wird, zeigt die Heilige Schrift deutlich, dass der Heilige Geist ein Geist der Unterscheidung ist. Er trennt zum Beispiel Licht und Finsternis, etwa bei der Schöpfung, aber auch in der Herrlichkeitswolke beim Auszug aus Ägypten. „Es findet eine Unterscheidung von Finsternis und Licht statt, aber auch von Wasser und Land. Israel wird das Licht Gottes geschenkt und es kann trockenen Fußes durch das Schilfmeer ziehen, während Ägypten in der Finsternis bleibt und im Meer ertrinkt. Dies macht deutlich, dass die Herrlichkeit Gottes durch den Geist, der von Gott ausgeht, richterlich handelt: Sie befreit Israel und sie verurteilt Ägypten.“

Das zweite Kapitel widmet sich dem Thema: „Der Geist schafft Lebensraum“. Dies wird zunächst ganz innerweltlich deutlich an der Landnahme, in der der Geist Gottes dem Volk Israel Raum schafft und den Sieg über die Völker schenkt. Aber auch weitergehend, in Bezug auf die himmlische Heimat, ist es der Heilige Geist, der – erstaunlich individuell – das Bürgerrecht besiegelt und wieder an den Grundbegriff der Herrlichkeit Gottes anbindet: Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber

Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden (Röm. 8,16.17).

„Der Geist baut Gemeinde“ – so hat der Autor das dritte Kapitel überschrieben. Für die meisten Christen dürfte die Überschrift wenig überraschend erscheinen. Umso erstaunter wird mancher sein, dass es gerade diese „Bautätigkeit“ des Heiligen Geistes ist, die sich schon durch das gesamte Alte Testament zieht. In diesem Kapitel zeigt der Autor, wie sich die Kraft Gottes in der Weisheit Bahn bricht und neben der Schöpfung auch in der geschaffenen Welt kreativ, aber auch heilsstiftend wirkt. Und wie der Geist Gottes im Alten Testament die Weisheit verleiht, die zum Bau der Stiftshütte und des Tempels nötig ist, aber auch um das Volk zu führen, zu unterweisen und gerecht zu richten, so ist der Heilige Geist auch der Architekt des neuen Tempels, den die Gemeinschaft der Glaubenden darstellt.

In den zwei Predigten, je eine zu einem Abschnitt aus dem Alten Testament und eine aus dem Neuen Testament, verdeutlicht Kilchör noch einmal die Bedeutung des Heiligen Geistes für den Bau der Gemeinde Jesu im Zusammenhang mit den Themen Lebensraum und Herrlichkeit.

So ist das Buch, das theologische Forschung bewusst für die Gemeinde fruchtbar machen will, erstens eine Ermutigung, die die Herrlichkeit Gottes vor Augen stellt, zweitens eine Entlastung, weil sie die Verantwortlichkeiten klären hilft, und drittens ein Appell sich

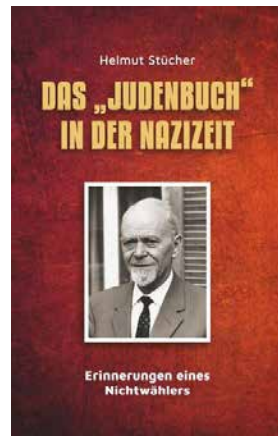
der Führung des Heiligen Geistes als Arbeiter im Weinberg des Herrn anzuvertrauen und genau das zu tun: „Sei getrost, alles Volk im Lande, spricht der Herr, und arbeitet!“

„Arbeitet! Tut, was mit eurer kleinen Kraft möglich ist und vertraut auf Gott. Wartet auf sein Eingreifen, auf sein Kommen, aber wartet nicht untätig, nicht entmutigt. Wartet nicht perspektivlos, sondern arbeitet! Tut, was euer Auftrag ist und auch dann, wenn es dem Augenschein nach nicht so viel bewegt und bewirkt, seid getrost! Denn ich bin mit euch, spricht der Herr Zebaoth. Die Gegenwart Gottes ist der Trost.“

Andreas Späth

Benjamin Kilchör, *Mein Geist soll unter euch bleiben* – Eine biblisch-theologische Grundlegung der Lehre vom Heiligen Geist. Logos Editions, Ansbach 2020. 80 Seiten. ISBN: 978-3-9458182-3-7. € 6,90 Euro.

### Helmut Stücher, *Das „Judenbuch“ in der Nazizeit*



In diesem Buch gibt der Autor (Gründer eines Heimschulwerkes in Siegen) die auf Tonband gesprochenen Memoiren seines Vaters Wilhelm Stü-

cher wieder, der der Christlichen Versammlung (also der sog. „geschlossenen Brüdergemeinde“) angehörte.

Seine Berichte sind erschütternd. Denn sie zeigen, dass viele „Brüder“ zu Kompromissen mit dem NS-Regime bereit waren.

So wurde der Hitlergruß nicht abgelehnt. Und als die Versammlungen 1937 verboten wurden, wurde ein Bund gegründet, in dem Juden von der Mitgliedschaft ausgeschlossen waren. Dieser Bund wurde aber nur von etwa 5 Prozent der „Brüder“ abgelehnt.

Stücher merkt an, dass der Geist des Nationalsozialismus schon 1933 in der Mitte der „Brüder“ wirksam war. Zum Beispiel wurde in einem Rundschreiben von Wilhelm und Ernst Brockhaus das NS-Regime verharmlost. Dagegen fand die Warnung von Rudolf Brockhaus „vor diesem Geist aus dem Abgrund“ nur wenig Beachtung.

Als Gründe gibt Stücher den Wohlstand, die zunehmende Verweltlichung, mangelnde geistliche Urteilsfähigkeit und Uneinigkeit sowie Nationalstolz bei den „Brüdern“ an. Wenn er sich kritisch äußerte, wurde ihm wiederholt vorgeworfen, ob er denn meine, als Einziger ein richtiges Urteil zu haben.

Im Herbst 1942 setzte die erste größere Verfolgung ein. Einige „Brüder“ wurden inhaftiert. Auch Stücher selbst musste sich vor Gericht verantworten.

Das Buch ist für uns heute eine Ermahnung, auch dann gegen den Zeitgeist zu kämpfen, wenn man allein dasteht. Nehmen wir es uns zu Herzen!

Micha Heimsoth

Helmut Stücher, *Das „Judenbuch“ in der Nazizeit – Erinnerungen eines Nichtwählers*. BoD – Books on Demand, Nordstedt 2020. 180 Seiten. ISBN: 978-3-7504-5263-3. € 12,99.

Für Neubestellung(en), Änderungswünsche usw. schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an:

**Verein für Reformatorische Publizistik e. V.**  
**Keplerstraße 7, D - 35390 Gießen**  
**Tel.: 0641 25090484; Fax: 0641 25090485**

Oder nehmen Sie bitte per E-Mail mit uns Kontakt auf:  
**vrp-bekennende-kirche@web.de**

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE erhalten:

- als E-mail-Anhang (*pdf*-Datei)
- in gedruckter Form (per Post)
- Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE nicht länger erhalten und bestelle sie ab.

Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_ PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_ E-Mail: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.

Vielen Dank!

### SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in  
Deutschland und  
in andere EU-/EWR-  
Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 33 Stellen)  
**Verein für Reformatorische Publizistik (BEKENNENDE KIRCHE)**

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters

V B M H D E 5 F

Volksbank Mittelhessen e.G.

Betrag: Euro, Cent

Verwendungszweck: max. 27 Stellen

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber / Einzahler: Name, Ort (max. 27 Stellen)

IBAN

06

Datum

Unterschrift(en)

S P E N D E

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger  
Verein für Reformatorische Publizistik  
(BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC: VBMHDE5F

bei  
Volksbank Mittelhessen

EURO

Verwendungszweck

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung

